Die Christliche Welt

Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände

Siebenundzwanzigster Jahrgang

Nr. 50 Marburg i. H., den 11. Dezember **1913**

Wöchentlich eine Nummer — Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen — Haltegebühr: Vierteljährlich 2,50 Mark — Unmittelbar vom Verlag Inland 2,90 Mk. Ausland 3,15 das Quartal; Einzelnummer 0,25 Mk.; Probenummern unentgeltlich; Einbanddecke 1,90 Mk. — Anzeigengebühr 0,30 Mk. die viergespaltene Petitzeile (bei Nonpareille Berechnung des ganzen Inserates nach Nonpareille-Zeilen), Familienanzeigen, Stellengesuche u. dergl. 0,20 Mk. Letzter Annahmetermin für größere Inserate Freitag früh.

Inhalt: Weihnachtszeit und Herzeleid — Der Mut zu sich selbst. Kritik der Marcinowski- und Freudschen Theorien. Erste Hälfte — Seltsame Wandlungen in Rom — Kapitän Scott — Für Weihnachten: Weihnachten in der Herberge; Die Tafeln vom Sinai im Lichte Jesu (Lahusen); Das Leben Jesu (Behrmann); Das verborgene Leben (Reeg); Schleiermachers Werke (Braun); Philosophische Bibliothek (Lotze, Kant, Plato); Rupps Werke; Der Mensch und sein Ziel (Saitschick); Zum deutschen Glauben (v Wolzogen); Kants Leben (Vorländer); Die Befreiungskriege (Capelle); Fürst Bismarcks Frau (v Sell); Bismarck-Kalender (Philipp und Kohl); Mein Weltleben (Rosegger); Kapitän Scott, Letzte Fahrt; Klassiker der Kunst (Pauli, Max Liebermann); Künstlersteinzeichnungen (Schäfer, Geburt Christi); Hebbels Werke (Zinkernagel); Raabes Werke; Kohlraisle (Koch); Wegwarten (Buchsbaum); Weiße Erde (Philippi); Ein Dorfwinkel (Lemonnier); Die Stadt am See (Matthey); Südafrikanische Novellen (Grimm); Die Wege des Willfried Holm (Christaller); Der unbekannte Gott (v Hippel); Eine Ehe (Lie); Roland Klintens Erbe (v Rantzau); Das Margaretenbuch (v Saldern); Das Kreuz auf Dornawyl (Uellenberg); Die Chronik der Königin Maria Stuart (Hewlett); Jungmädchenbücher (Kotzde); Neuer Kinderkalender; Die Lies (Fröhlich); Der verstaubte Großonkel (Klie); Das Elternhaus (v Mühlfeld) — Kleine Mitteilungen — Anzeigen

Weihnachtszeit und Herzeleid

Das Volk, das im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht, und über die da wohnen im finsteren Lande, scheinet es helle! Jesaia 9, 1.

Als der erste Adventssonntag heraufzog im duftigen Morgengold, ein Adventsmorgen, so schön, daß die lieben Weihnachtslieder mit fröhlicher Gewalt aus ihrem langen Schlafe hervorbrechen wollten, — da lag eine Mutter, eine herzliche, mütterliche Frau, zum Erschrecken still auf ihrem Lager — tot. Am Abend zuvor noch fröhlich im geselligen Kreise, und nun im Schlaf entschlafen. Und als die Adventsmorgensonne freundlich an die Scheiben rühren wollte, standen die Kinder mit dem Vater in lichtloser Betäubung vor dem Sonnenuntergang des liebsten Lichtes . . .

> Ach, wie ist Leben doch so schwer,
> Wenn was man lieb hat, ist nicht mehr!

— und nun kommt Weihnachten!

Drüben in der öden Front des Spitals blinken des Nachts Lichter durch die dürren Aeste und die Nebelwand. Das sind keine Adventslichter. Oder doch? Dann ist es der Advent einer schweren Nacht oder der Advent des letzten Schweigens. Wie viel Menschen halten heute Nachtwache in trüber Sorge! Ist es nicht wahr, was Lenau sagt: „Die ganze Welt ist zum Verzweifeln traurig" —?

Und nun kommt Weihnachten!

Da soll es überall leuchten. Aber Lichter mit nassem Docht wollen nicht brennen. Sollen wir es aufgeben, sie hell zu machen? Sollen wir all die Lichtlosen im Dunkeln lassen, daß sie mit feuchten Kerzen an kalten Wänden entlang hoffnungslos ihren Weg tasten durch dunkle Weihnachtszeit, — während wir fröhlich feiern?

Wie wenig kennen wir den Willen des Ewigen und sein Evangelium! Nicht das Volk, das im Hellen wandelt, — „das Volk, das im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht!"

Die wir im Hellen wohnen, wir sehen vielleicht das Schönste nicht! Darum, wer da meint, er sei in Weihnachtsstimmung, der sehe ja zu, ob ihm nicht das Beste fehle. Und wer vor Herzeleid meint, für ihn gebe es kein Weihnachten, der sehe zu, daß er das Beste nicht verfehle!

Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste. Meister Eckehart sagte: „Nach Gott nie kein Ding ward, das edler sei, denn Leid." Das ist wie ein Lichtstreifen, der aus dem hellen Weihnachtszimmer ins Dunkel fällt, wo Kinder ungeduldig warten, — ein heimliches Licht aus dem „Heiligtum des Schmerzes". Kinder wissen, daß der Vater hinter der Tür Geheimnisse hat, — „ach Vater, wie lange, wie lange noch!" Aber es sind frohe Geheimnisse. Sollten es trübe Geheimnisse sein, die der ewige Vater hütet? Post nubila jubila — hat ein Maler unter sein Bild geschrieben. Haben die Menschen die Wahrheit vom edlen Leid gemacht, — oder haben sie sie nur entdeckt — post nubila, hinter den Wolken?

* * *

Laßt uns ganz menschlich von Gott reden: er macht Weihnachtsarbeiten, — das ganze Jahr hindurch. Er arbeitet an uns auf das ewige Christfest hin. Freilich er macht es anders, zum Herzbrechen anders als wir, wenn wir für unsre Kinder Weihnachtsfreude schaffen. Aber was wissen wir von seinen Möglichkeiten? „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden." Am heiligen Abend bekommt das ganze unruhige Treiben der Weihnachtszeit seinen Sinn. Am heiligen Ziele sollen auch unser Leben und unsre Not ihren Sinn, ihren logos bekommen. Aber daß wir das helle Ziel vorausschauen und uns im Voraus freuen dürfen, das will das Weihnachtsfest grade denen sagen, die um den Sinn ihrer Not ringen. Wir warten wie Kinder — im Dunkeln. Aber die im Finstern wandeln, die sollen den tiefsten Sinn des Lebens sehen.

Und nun komm, Weihnachten, „du Licht, vom lieben Gott gesandt in unser dunkles Erdenland"! Im hellen Erdenlande braucht man kein Evangelium. Wohl uns, wenn Sturm und Erdenleid die Tür aufgestoßen haben! Dann dürfen wir sagen:

> Komm, o mein Heiland Jesus Christ,
> Des Herzens Tür dir offen ist!

Wenn er uns einen großen, tiefen, ungeahnten Frieden gebracht hat, so wissen wir, daß Gott uns nicht bloß Weihnachtszeit in Herzeleid, sondern Herzeleid in Weihnachtszeit verwandelt.

P J

Der Mut zu sich selbst

Kritik der Marcinowski- und Freudschen Theorien

Der Mut zu sich selbst. Das Seelenleben des Nervösen und eine Heilung. Von Dr. J. Marcinowski. Berlin, Otto Salle 1912. 407 S. 6, gebunden 7 Mk.

Die Schriftleitung hat mir eine Reihe von Büchern zur Berichterstattung übersandt, unter denen das eben genannte das „auffallendste" ist. Ich würde auf eine Besprechung, die unbedingt ablehnend ausfallen muß, gerne verzichtet haben. Aber Marcinowski ist in diesem Buche in einer sehr populären und deshalb unter Umständen gefährlichen Form als ein Anhänger der Freudschen Psychanalyse aufgetreten. Es ist viel-

leicht angebracht, so weit das im engen Rahmen dieses Blattes möglich ist, diese Richtung der Psychotherapie kritisch zu beleuchten. Ich will deshalb versuchen, so kurz wie möglich den Inhalt der Freudschen Ansichten wiederzugeben und dann gerade an Marcinowskis Buch die ganze Verworrenheit dieser Anschauungen darzulegen.

1

Jeder von uns kann aus eigener Erfahrung feststellen, daß neben den psychischen Vorgängen, die sich in unserem Bewußtsein abspielen, andere für unser Seelenleben völlig gleichwertige stets, beständig ablaufen, von denen wir keine unmittelbare Kenntnis besitzen. Alles, was wir in „Gedanken" tun, wenn wir im Gespräche mit einer anderen Person z. B. eine zweckmäßige Handlung ausführen, einen Schlüssel in die Tasche stecken, unsere Brille in ein Ledersäckchen stecken, ohne uns dessen klar bewußt zu werden, sind Beweise für solche nebeneinander ablaufende Vorgänge. Während eines Vortrages z. B. erinnert man sich mitten in einem Satze eines ganz anderen Gedankens, den man vorher ausgelassen hat; und während man fortspricht, überlegt man sich, wo dieser ausgelassene Teil einzufügen ist. Es muß also unterbewußt der ausgelassene Gedanke sich geltend gemacht haben. „Verstimmungen", gespannte Gemütslagen, wenn wir uns einer Sache nicht erinnern können, die auch fortdauern, ohne daß wir weiter über die Sache (z. B. einen Namen suchen!) nachdenken, sind uns allen bekannte, im Unbewußten fortlaufende psychische Tätigkeiten, deren Einzelheiten sich unserer unmittelbaren Kenntnis entziehn.

Wenn wir z. B. eine wichtige, traurige oder erfreuliche Nachricht erhalten haben und nun unsere Berufsgeschäfte uns voll in Anspruch nehmen, eine Beschäftigung mit der Nachricht also nicht gestatten, so werden doch die, die uns kennen und mit uns zu tun haben, den Eindruck haben, daß wir fröhlicher, ernster, sorgenvoller sind, als sonst. Es beweist das, daß im Unterbewußtsein die Gedankenkette fortläuft, während die Inanspruchnahme unseres Oberbewußtseins durch eine andere Angelegenheit die Beschäftigung mit der uns „präoccupierenden" Angelegenheit ausschaltet.

Durchaus beachtenswert ist der Hinweis einer Reihe von Psychologen, daß das Bewußte gleichsam nur ein Ausschnitt aus unserem Seelenleben bildet. Paulsen sagt: „Die bewußten Elemente bilden nur einen kleinen Teil des Seelenlebens" ... „Ebenso beruhen die Vorgänge im Bewußtsein auf einem Untergrund unbewußten, oder wenn man lieber will, unterbewußten Seelenlebens, das sie trägt, aus dem sie sich erheben, durch das ihre Bewegung bestimmt wird."

Die Auffassungen über die Bedeutung des Oberbewußtseins und des Unterbewußtseins, des Bewußten und Unbewußten in der Psyche bilden noch immer den Gegenstand sehr auseinandergehender Erörterungen. Aber auch nur kurz darauf einzugehen ist hier nicht der Platz. Die Freudsche Schule hat hier ganz neue Anschauungen, die wir uns etwas näher ansehen müssen.

Breuer unterschied außer den Bewußtseins-Vorstellungen (Oberbewußtsein) und denen des Unbewußten (oder Unterbewußtseins) noch bewußtseinsunfähige. Un- oder unterbewußte Vorstellungen sind nach ihm gleichzeitig mit bewußten vorhanden, ohne daß wir von ihnen Kenntnis haben; ihre Intensität kann aber steigen, und sie treten dann ins Bewußtsein. Bewußtseinsunfähige Vorstellungen sind solche, „die intensiv genug sind, um nicht bloß starke körperliche Phänomene zu verursachen, sondern auch den zugehörigen Affekt hervorzurufen, die Assoziation zu beeinflussen, indem verwandte Gedanken durch sie bevorzugt werden — und dennoch selbst außerhalb des Bewußtseins bleiben." Sie sind bewußtseinsunfähig „nicht wegen relativ schwacher Lebhaftigkeit, sondern trotz großer Intensität."

Freud, in seinem Werke über Traumdeutung, hat die bewußtseinsunfähigen Vorstellungen in seine psychologische Theorie mit übernommen; er verzichtet aber auf die Verwertung des Unterbewußtseinsbegriffes. Das Unbewußte — also das Psychische — kommt als Funktion zweier gesonderter Systeme vor, und zwar auch schon im normalen Seelenleben. Es gibt zweierlei Unbewußtes, was wir von den Psychologen noch nicht gesondert

finden. Beides ist Unbewußtes im Sinne der Psychologie. Freud nennt den einen Teil des Unbewußten das Vorbewußtsein, weil dessen Erregung nach Einhaltung gewisser Regeln zum Bewußtsein gelangen kann; das Unterbewußtsein dagegen ist bewußtseinsunfähig. Dieses Unterbewußtsein Freuds setzt sich „lediglich aus psychischen Elementen zusammen, die durch einen besonderen, von Freud als Verdrängung bezeichneten Vorgang von den bewußten und unbewußten, aber bewußtseinsfähigen Vorstellungen getrennt, sozusagen abgespalten und dauernd abgesondert erhalten werden. Die Kräfte, welche diesen Vorgang bewirken, sind ethische und ästhetische Vorstellungen, mit welchen die betreffenden psychischen Elemente unverträglich sind, so daß deren Ausschaltung aus dem Denkbereiche des Individuums, sozusagen ihre Internierung, nötig wird. Bemerkenswert ist ferner, daß diese abgetrennten psychischen Elemente nach Freuds Theorie „die Fähigkeit besitzen, sich mit anderem verdrängten psychischen Materiale zu verknüpfen und Komplexe zu bilden, die einer selbständigen Aktion in weitgehendem Maße fähig sind" (nach Loewenfeld). Die Zusammensetzung dieses Unterbewußten bildet nach Hitschmann (einem der maßgebendsten Ausleger der Freudschen Lehre): das Material an verdrängten Trieben, sexuellen Betätigungen, Wunschregungen, erotischen Phantasieen; sie bilden den Grundstock, sozusagen die älteste und unterste Schicht im Aufbau des Unbewußten. Ein zweiter Teil des verdrängten Materials besteht aus im späteren Leben Verdrängten. Diese Verdrängung der späteren Jahre kommt zustande durch die Anziehung von dem uralten Kern des Unbewußten, während von der anderen Seite die abstoßenden Kräfte des Bewußtseins neues, zur Verwerfung bestimmtes Material nachbringen. Als Grundeigenschaft des Unbewußten betont Hitschmann dessen sexuellen Charakter, sexuell im weitesten Sinne genommen.*) Am kürzesten, klarsten und schärfsten scheint mir die folgende Fassung Isserlins von der Freudschen Lehre.**)

Das Unbewußte nach Freud ist also das, was nicht bewußt werden darf, das Abgewehrte, Verbotene, Verdrängte. Es ist deshalb abgewehrt und verboten, weil es aus Tatsachen besteht, die dem Bewußtsein unerträglich sind. Eine ganze Entwickelung voll bestimmter Handlungen, die Entwickelung der infantilen Sexualität und alles, was sich später an sie ansetzt, sind die Tatsachen, die das Unbewußte eines jeden Menschen ausmachen. Diese Entwicklung führt unweigerlich von der „polymorphen Perversität" des Säuglings zu den Inzesthandlungen der „primitiven Objektwahl" des kleinen Kindes, ist also voll von Geschehnissen, die dem späteren Bewußtsein unerträglich werden und nach ihrer Ausschaltung durch verschiedenartige, hier nicht weiter zu schildernde Mechanismen auch bleiben. Sie haben aber den Affekt, der ihnen in Folge ihres Ursprungs anhaftet, nicht verloren. Nur können sie selbst nicht als Träger von Gefühlswirkungen vor dem Bewußtsein erscheinen, entfalten aber solche fortdauernd dadurch, daß mit ihnen verwandte Vorstellungsmassen diesen Affekt übernehmen. So ist das Unbewußte Freuds ein Bereich höchster seelischer Energie; es ist nicht vergessen, verfällt nie der „Usur", darf selbst nicht in das Bewußtsein, schickt aber dauernd Ausläufer hinein, die es vertreten und den ihm zukommenden Affekt tragen. Damit kommt die Rationalisierung des Unbewußten zu ihrer höchsten Entfaltung. Die Lehre von der Symbolik bezeichnet diesen Gipfelpunkt. In dem kathartischen Verfahren höchstens angedeutet, macht sie nunmehr den Kern der Psychanalyse aus. Bestimmte Erscheinungen jedes bewußten Lebens, vor allem aber die psychoneurotischen Symptome sind Symbole, Maskierungen von unbewußten Vorgängen. Traum, Neurose und Psychose enthalten nicht zufällige Aneinanderfügungen von Vorstellungen, sondern sind Offenbarungen höchsten vitalen Sinnes.

*) Hitschmann: Freuds Neurosenlehre. Wien, Franz Deuticke 1911. (Eine Monographie, die alles Wesentliche der Freudschen Lehre enthält.) Vgl. auch Loewenfeld: Bewußtsein und psychisches Geschehen. Wiesbaden, Bergmann 1913.

**) Isserlin: Ueber Psychotherapie und psychotherapeutische Methoden. Jahreskurse für ärztliche Fortbildung. 1913, Maiheft. — Derselbe: Bewegungen und Fortschritte in der Psychotherapie. Ergebnisse der Neurologie und Psychiatrie I. Jena, Fischer.

Es sind die bedeutungsvollsten Triebregungen und Wünsche, vor allem die letzten Endes mit dem „Oedipuskomplex“ des infantilen Inzestes zusammenhängenden, welche in solcher Maskierung erscheinen. Man kann sie aber entlarven, wenn man den Schlüssel zu diesen symbolischen Geheimsprachen, die alle nach Freud die Zeichen höchster Denkleistung an sich tragen, findet. Die Psychanalyse ist im Stande, diese Dechiffrierungsarbeit zu leisten, sie verfolgt die unbewußten Gedankengänge und weist auf, wie die Neurose von der verdrängten Sexualität der Kranken redet.

Gerade der Weg nun, den die Freudsche Schule wählt, um den Beweis der „bewußtseinsunfähigen“ Vorstellungen zu bringen, kann diesen Beweis unmöglich erbringen. Die Dechiffrierung, die Deutung der in der Psychanalyse gewonnenen Symbolik ist hierzu sicher nicht im Stande.

Es ist um so unwahrscheinlicher, daß der in der Psychanalyse gefundene „Tatbestand“ irgendwie als Ursache für die psychischen Störungen Bedeutung hat, je mehr die Beziehungen zwischen diesen „Erlebnissen“ und den Psychosen erdeutet werden müssen. Symbolik und Deutung sind der absolutesten, wildesten individuellen Phantasie ausgesetzt und entziehen sich jeder Prüfung, jeder Regel, jeder Kontrolle. Dafür bieten dem, der sich durch die qualvoll-langweilig-widerliche Literatur eines Teiles der Freudschen Schüler hindurcharbeiten will, die Krankengeschichten mit ihrem unglaublichen Unsinn musterhafte Beweise.

Wenn ich ein kurzes Urteil über die Freudschen Anschauungen und besonders die eines Teiles seiner Schüler abgeben soll, so ist meine Ansicht die folgende. Die „bewußtseinsunfähigen Vorstellungen“ sind, auf dem Grunde einer Reihe sehr richtiger, bedeutungsvoller, interessanter Beobachtungen eine falsche, mindestens unbeweisbare Behauptung. Aber in der Betonung der Bedeutung des Unterbewußtseins liegen die großen Verdienste eines der bedeutendsten Psychologen, Freuds. Seine Symbolik und deren Deutung sind eine vollständige Verirrung, die Ursache vielen Unheils; der auf diesem Gebiete sich entwickelnde, manchmal fast verbrecherische Unsinn, bedingt, mit Recht, die Opposition gegen die ganze Richtung. Die Bedeutung des Sexuellen, der Erotik ist maßlos übertrieben, wird zum Teil grotesk und bedeutet in der Praxis eine ungeheure Gefahr, wofür fast Jeder, der sich mit Psychotherapie beschäftigt, schon seine Beispiele aufweisen kann an den mit dieser Sorte von Psychanalyse behandelten Patienten.

Ein Grundirrtum der ganzen Freudschen Auffassung ist, (worauf auch Isserlin hinweist) daß man die Ursache dieser psychischen Störungen im Intellekt sucht. Er liegt aber im affektiven Kern der Persönlichkeit, — in anormaler Reaktionsfähigkeit der Psyche. Isserlin weist mit Recht als Beweis hiefür auf das manisch-depressive Irresein hin. Auf konstitutioneller Basis entwickeln sich bei dieser Psychose Depressionen, in denen Angst- und Einwirkungsneurosen und vor allem Zwangsvorstellungen in sehr verblüffender Weise als selbständige Phänomene vorgespiegelt werden können.

Nach diesen allgemeinen kurzen Darlegungen der Anschauungen, die als Grundlage des Marcinowskischen Buches: „Der Mut zu sich selbst“ gekannt sein müssen, gehe ich nun zu einer Besprechung dieser Arbeit. Wir werden dabei Gelegenheit haben, einige der oben erwähnten Punkte kritisch zu beleuchten, wobei sich vielleicht eine gelegentliche Wiederholung nicht vermeiden läßt.

Da Marcinowski das eben erwähnte Buch als eine Zusammenfassung, als die Spitze seiner früheren Arbeiten bezeichnet, als das Werk, in dem er seine Weltanschauung zum Ausdruck bringt, so können wir die übrigen Arbeiten, mit einigen anderen, ganz kurz am Schlusse erwähnen.

Gerade die Art, wie Marcinowski seine Anschauungen vertritt, die „Lesbarkeit“ seines Buches auch für solche, die nicht mit dem ganzen Rüstzeug der Psychologie, Philosophie und Pädagogik versehen sind, die fanatische Begeisterung in seinen Ausführungen, die eigenartige Mischung von richtigen Gedanken, Beobachtungen mit unglaublichen Uebertreibungen, unbedingtem Unsinn und Irrtum können gelegentlich sein Buch zu einer Gefahr machen. Marcinowski wünscht und setzt voraus, daß in Zukunft alle Pädagogen, Geistliche und Aerzte, die sich im weitesten Sinne des Wortes mit „Seelsorge“, d. h. Sorge für die Psyche der ihnen Anbefohlenen, beschäftigen sollen, die Psychanalyse (im Sinne seines Buches) kennen und ausüben sollen. Ich kann nur sagen, daß das ein großes Unglück sein würde. Kranke, die mit dem unklaren, unverstandenen Wust von Theorien Marcinowskis behandelt sind, müssen in eine sehr merkwürdige Seelenverfassung geraten!

Ernst von Düring

Seltsame Wandlungen in Rom

Bei den jüngsten italienischen Deputiertenwahlen hat es sich um mehr als eine bloße Erneuerung der alten Kammer gehandelt. Zum ersten Mal seit der Einigung Italiens hat der Vatikan aktiv in die Wahlen eingegriffen. Ja, er ist weiter gegangen: er hat die bestehende Regierung durch die dem Papst ergebenen Wähler offiziell und demonstrativ bei den Wahlen unterstützt. Wie der Wahlkommissar des heiligen Stuhls, Graf Gentiloni, nach vorausgegangenen ähnlichen Mitteilungen des päpstlichen Moniteurs, des Osservatore Romano, öffentlich erklärte, hat der Vatikan in 338 von insgesamt 508 Wahlkreisen den liberalen Kandidaten der Regierung die Stimmen der katholischen Wähler offiziell zugeführt. In hundert Wahlkreisen war diese vatikanische Hilfe allerdings nicht von Erfolg gekrönt. Dagegen rühmt sich die Kurie, zum mindesten 228 Regierungsdeputierten liberaler Richtung den Eintritt in die neue Kammer verschafft zu haben. Zu ihnen gesellen sich 21 katholische und 12 konservative katholische Abgeordnete, die der Vatikan selbständig wählen ließ. Ganz abgesehen von diesen rein ziffermäßigen Wahlerfolgen wird die Stellung, die Pius X. nunmehr gegenüber dem Königreich Italien angenommen hat, noch dadurch sehr wesentlich geklärt, daß er das Wahlverbot des neunten Pius offiziell für zwei Drittel aller Wahlkreise aufhob. Es besteht kein Zweifel mehr, daß das Non expedit bei den kommenden Wahlen vollkommen außer Kraft gesetzt werden wird und daß von nun an der Vatikan aus seiner bisher beobachteten Passivität gegenüber der parteipolitischen Zusammensetzung der parlamentarischen Vertretung des Reiches herausgetreten ist.

Dieser plötzliche Bruch mit einer fast zum Dogma gewordenen Tradition der römischen Kurie muß naturnotwendig heute noch kaum absehbare Folgen nach sich ziehen, Folgen, die sich nicht bloß in der künftigen Stellung der römischen Kirche zum italienischen Staatskörper, sondern auch zu denjenigen Nationen und Regierungen äußern werden, deren Beziehungen mit Rom politischer und politisch-religiöser Natur sind. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet bedarf das, was sich jetzt nach den Wahlen in Italien vollzieht, der schärfsten Beachtung der Politiker aller Länder.

Es ist keine Frage mehr: der Vatikan befindet sich am Scheidewege oder wenn man es noch genauer ausdrücken will: inmitten einer Krisis, die unter gewissen Umständen seinen Untergang beschleunigen kann, wenn seine Gegner Herr der Situation zu werden verstehen. Aus purer Liebe zum „räuberischen“ Staat oder zum italienischen Regierungsliberalismus ist der Vatikan nicht auf die Wahlschanzen gestiegen. Auch die schönen Augen des Herrn Giolitti haben es ihm nicht angetan. Nachdem dieser durch seine Wahlreform über fünf Millionen analphabetische Arbeiter und Bauern an die Urnen gerufen hatte, konnte der Vatikan nicht mehr müßig die Hände in den Schoß legen. Ihm war der Sieg der Regierungsmehrheit zur Frage über das eigene Sein oder Nichtsein geworden. Ein mit Hilfe der neuen Wählermassen immerhin in den Bereich der Möglichkeit gerückter Sieg der radikalen antivatikanischen Linken — und die Tage des Papsttums in Rom wären gezählt gewesen. Der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe folgte Pius X., als er unter Aufopferung seiner Selbständigkeit als Souverän die famose Liaison mit der Regierung desjenigen Staates einging, den er bislang ebenso wenig wie seine beiden Vorgänger als zu Recht bestehend anerkannt hat. Mit einem weniger kühnen als vielmehr durch den Zwang der Zeiten diktierten

Wurf hat der zehnte Pius das bisherige Verhältnis zwischen Vatikan und Quirinal total verändert.

Was aber werden dazu die Katholiken außerhalb Italiens sagen?

„Wenn die Kirche in Italien so zum Instrument des Königreiches wird“ schreibt im Corriere della Sera der Deputierte Galimberti, der dem Vatikan geraume Zeit nahestand, „wenn die katholischen Wähler, vom Vatikan geführt, die getreusten Scharen der Regierung bilden, . . . *wie ist es da nur noch im Ernste möglich, dem Ausland den Papst als Gefangenen oder Unterdrückten erscheinen zu lassen!* Ist jemals eine *Allianz* denkbar oder ein ähnlicher *Pakt zwischen dem Unterdrückten und dem Unterdrücker, zwischen dem Eingekerkerten und dem Kerkermeister?* Wenn der Wolf und das Lamm aus derselben Schüssel essen, so heißt das, daß der Erstere die Zähne, das Lamm die Furcht verloren hat. Wird der Protest des Pontifex noch weiter dauern? Gewiß; aber ich weiß nicht, ob seine Wirksamkeit im Ausland noch bedeutsam sein wird.“

Nachdem dann Galimberti darauf aufmerksam gemacht hat, daß dem gegenwärtigen Ministerium fünf Mitglieder der äußersten Linken angehören, denen der Vatikan das Regieren ebenfalls möglich macht, und nachdem er erklärt hat, daß der Papst mit seinem Vorgehen nunmehr jeden nationalen Zwist wegen der Wiederaufrichtung der weltlichen Papstgewalt eliminiert hat, stellt er die Frage, ob die Kurie ein konfessionelles Ministerium zulassen würde, und kommt zu folgenden beachtenswerten Schlüssen: „Der Erste, der eine konfessionelle Regierung von sich abschütteln würde, wäre der Papst selber. Denn anderswo bedeutet das Bleiben oder Gehen, das Siegen oder Unterliegen eines katholischen Kabinetts nur den Sieg oder die Niederlage der katholischen Partei. Bei uns aber in Italien würde eine Niederlage auch eine Erschütterung des Vatikans bedeuten.“

Also muß sich der Vatikan in Italien zum Schützer einer liberalen, zum guten Teil aus freimaurerischen Elementen zusammengesetzten Regierung aufwerfen und Gott danken, wenn diese nicht noch durch eine radikalere papstfeindliche ersetzt wird. Man müßte annehmen, daß sich der Vatikan mit dieser wenig angenehmen Rolle möglichst schämig im Hintergrund hält. Sein obengenannter Wahlmacher, Graf Gentiloni, hat da aber eine Riesendummheit begangen, als er, um seine Persönlichkeit ins rechte Licht zu stellen, einiges aus der vatikanischen Wahlagitation zu Gunsten der Regierung den staunenden Zeitgenossen enthüllte. Damit hat er zwar Herrn Giolitti und seine Freunde bloßgestellt, zugleich aber auch die gefährlichsten Feinde des Papsttums in Italien herausgefordert. Bislang war nur das kleine Häufchen der Republikaner und die Sozialdemokratie von wirklich kulturkämpferischem Geist erfüllt und allzeit bereit, es mit dem Vatikan aufzunehmen. Die Regierungs-Radikalen und -Demokraten versuchten sich ab und zu in schüchternen Auflehnungen gegen die Uebergriffe der Kurie. Von den Liberalen ganz zu schweigen. Jetzt aber ist der Bann gebrochen. Die Empörung wegen der Herausforderung des Vatikans ist allgemein. Sein Verhalten während der Wahlen hat der äußersten Linken die Augen geöffnet. Vorbei ist es auch mit der Idylle zwischen der Regierung und der sozialistischen Reformpartei, deren Führer Bissolati heute weniger denn je bereit ist, ein ihm vom König und Herrn Giolitti angebotenes Ministerportefeuille anzunehmen. Schon bei den Stichwahlen haben die im Ministerium mitvertretenen Radikalen und Demokraten keine Scheu getragen, in kaum erwarteter Schroffheit Stellung gegen die der Verräterei bezichtigten Regierungsliberalen zu nehmen, sobald sie diese vom Vatikan unterstützt wußten. Jeder neue Tag belebt und vermehrt die Kampfeslust der Radikalen, die ihre Reihen gegen den Vatikan schließen und, von wenigen den im Ministerium sitzenden Radikalen befreundeten Abgeordneten abgesehen, der Regierung die Freundschaft gekündigt haben. Dank den Umtrieben des Vatikans wird die Position des Herrn Giolitti zusehends schwächer. Unmittelbar nach den Wahlen schien es, als ob er eine absolute Mehrheit schon aus den Liberalen zu bilden vermöchte und weder der Hilfe der Radikalen noch der Klerikalen bedürfte. Jetzt aber findet eine reinliche Scheidung zwischen denjenigen Liberalen statt, die sich für die Wahlen dem Vatikan verschrieben hatten, und den ihren antiklerikalen Grundsätzen treugebliebenen Liberalen, die in der Kammer gewiß nicht säumen werden, bei dem von radikaler Seite schon angekündigten Sturm gegen den Ultramontanismus Farbe zu bekennen. Aber selbst von den vom Vatikan für sich reklamierten 228 Liberalen haben innerhalb Tagesfrist ein Dutzend Abgeordnete jede Berührung mit vatikanischen Elementen mit aller Entschiedenheit in Abrede gestellt. So bliebe die klerikal-liberale Gruppe der Regierungsgetreuen schon jetzt mit sechs Stimmen hinter der absoluten Mehrheit in dem Augenblick zurück, wo die Antiklerikalen behufs Prüfung auf Herz und Nieren eine Abstimmung über irgend eine kirchenpolitische Frage vornehmen. Hierzu findet sich zum mindesten jede Woche eine Gelegenheit.

Wer Wind sät, wird Sturm ernten. Der Vatikan hatte seine Gegner im Wahlkampf unvorbereitet getroffen. Jetzt aber, wo diese seine Anschläge kennen, ist der Eifer, Versäumtes nachzuholen, desto größer. Ein Zurück gibt es nicht mehr. Selbst die Regierung läßt durch ihre Organe dem Vatikan sagen, daß ihr seine Anmaßungen das Blut in die Galle getrieben haben. Ob sie ihr Verhältnis mit ihm früher oder später löst, bleibt völlig ohne Belang gegenüber dem ungleich wichtigeren Ereignis von unabsehbarer Tragweite, daß der Vatikan bei dem gewagten Spiel einer direkten Anteilnahme an dem staatlich-parlamentarischen Leben des „feindlichen“ Reiches einen zu hohen Einsatz gemacht und dank den Spielverderbern in seiner Umgebung die Schwächen seiner Position vor einem erbitterten Feinde bloßgelegt hat, der die Krisis im Papsttum sicherlich nicht aufhalten wird. Josef Sonntag

---

Kapitän Scott

1. Die „Botschaft an die Oeffentlichkeit“*)

Die Gründe unseres Unterganges sind nicht auf fehlerhafte Organisation zurückzuführen, sondern auf Unglücksfälle, die uns bei Allem, was wir wagen mußten, verfolgt haben.

1. Der Verlust der Ponys im März 1911 zwang mich, später aufzubrechen, als ich beabsichtigt hatte, und die Menge des mitzunehmenden Proviants einzuschränken.

2. Das schlechte Wetter auf dem ganzen Marsch zum Pol und besonders der langanhaltende Sturm auf dem 83. Grad hemmten uns.

3. Der weiche Schnee in den unteren Regionen des Beardmoregletschers verlangsamte ebenfalls das Marschtempo.

Wir haben diese unvorhergesehenen Ereignisse mit Energie bekämpft und haben sie besiegt, aber auf Kosten unseres Rerserveproviants.

Jede Einzelheit unserer Lebensmittel, unserer Kleidung und aller Depots auf dem Inlandeis und auf dem ganzen 1300 Kilometer langen Weg zum Pol hin und zurück funktionierte aufs vollkommenste. Die Polabteilung wäre in bester Gesundheit und mit Ueberfluß an Lebensmitteln nach dem Gletscher zurückgekehrt, wenn nicht erstaunlicherweise gerade der Mann zusammengebrochen wäre, von dem wir es am wenigsten erwarten durften: Edgar Evans galt als der kräftigste Mann der Abteilung.

Der Beardmoregletscher ist bei gutem Wetter nicht schwer zu überschreiten, aber bei der Rückkehr hatten wir nicht einen einzigen vollkommen schönen Tag; dies und ein kranker Gefährte verschlimmerten unsere böse Lage bedeutend.

Wir gerieten, wie ich an anderer Stelle gesagt habe, in schrecklich höckriges Eis hinein, und Edgar Evans erlitt eine Gehirnerschütterung — er starb eines natürlichen Todes, ließ uns aber schwer getroffen zurück, bei schon gefährlich weit vorgerückter Jahreszeit.

Doch all das war nichts gegen die Ueberraschung, die uns auf der Barriere erwartete. Ich behaupte, daß unsere Vorkehrungen für den Rückmarsch durchaus richtig waren und daß kein Mensch auf der Welt solche Temperaturen und Oberflächen, wie wir sie zu dieser Jahreszeit antrafen, dort erwartet haben würde. In der Breite von 85^0 $86'$ hatten wir auf dem höchsten Punkt 29 bis $34^1/_2$ Grad Kälte, auf der 3000 Meter tiefer liegenden Barriere auf dem 82. Breitengrad fast regelmäßig 34 Grad am Tage und 44 Grad in der Nacht, und dabei beständig Gegenwind auf unseren Tagemärschen. Es ist klar, daß derartige Umstände sehr plötzlich eintreten, und ich schreibe unseren Zusammenbruch hauptsächlich diesem plötzlichen Ueberfall durch schlechtes Wetter zu, das keine vernünftige Ursache zu haben scheint. Ich glaube nicht, daß je ein menschliches Wesen solch einen Monat durchgemacht hat wie wir, und doch hätten wir ihn trotz des entsetzlichen Wetters überstanden, wenn nicht ein zweiter unserer

*) Vgl. unten Spalte 1189 die Anzeige des Werks: *Kapitän Scott, Letzte Fahrt.*

Kameraden, Rittmeister Oates, erkrankt wäre, wenn sich nicht in unseren Depots ein mir unerklärlicher Fehlbetrag an Petroleum herausgestellt hätte, und wenn uns nicht schließlich 20 Kilometer vor dem Depot, wo wir unsere letzten Vorräte finden mußten, der Orkan überfallen hätte. Schlimmer konnte uns das Unglück schlechterdings nicht mitspielen. Wir sind nur 20 Kilometer von unserem alten Ein-Tonnen-Lager, mit Brennmaterial zu einer einzigen letzten Mahlzeit und Lebensmitteln auf zwei Tage. Vier Tage lang können wir das Zelt überhaupt nicht verlassen — so heult der Sturm um uns herum. Wir sind schwach, das Schreiben wird schwer, aber meinetwegen bereue ich diese Reise nicht, die gezeigt hat, daß Engländer Schweres erdulden, einander helfen und dem Tod mit ebenso großer Festigkeit entgegensehen können, wie je in vergangenen Zeiten. Wir haben es gewagt, und wir wußten, was wir wagten; das Glück hat sich gegen uns entschieden, wir dürfen uns deshalb nicht beklagen, sondern wir beugen uns vor dem Willen der Vorsehung und sind entschlossen, bis zuletzt auszuharren. Doch wenn wir bereit sind, unser Leben zu lassen bei diesem Unternehmen, das unser Vaterland ehrt, so appelliere ich an unsere Landsleute, zu sorgen für diejenigen, die von uns abhängen.

Blieben wir am Leben — ich hätte viel zu erzählen von Unerschrockenheit, Ausdauer und Heldenmut meiner Kameraden, was das Herz jedes Engländers tief bewegen würde. Statt meiner müssen diese kurzen Aufzeichnungen und unsere Leichen reden. Aber gewiß, gewiß wird unser großes, reiches Vaterland die nicht im Stiche lassen, die auf uns angewiesen sind. R Scott

Schickt dieses Tagebuch meiner Frau!*) R Scott

2. Aus dem Tagebuch

Montag, 11. März . . . ich befahl Wilson energisch, uns die Mittel zur Beendigung unsrer Qual auszuhändigen, damit Jeder wisse, was er im Notfall zu tun habe. Wilson blieb keine Wahl, wenn er nicht den Medizinkasten von uns geplündert sehn wollte. Wir haben jetzt Jeder 30 Opiumtabletten, und er hat eine Tube Morphium behalten. Unser Spiel geht tragisch aus.

Sonnabend, 23. März . . . Wir haben beschlossen eines natürlichen Todes zu sterben — wir wollen mit unsern Sachen oder auch ohne sie zum Depot marschieren und auf unsrer Spur zusammenbrechen.

3. Aus dem Abschiedsbriefe an seine Frau

. . Wir haben beschlossen, uns nicht zu töten, sondern bis zum Ende um jenes Depot zu kämpfen — im Kampfe findet man ein schmerzloses Ende.

. . Interessiere unsern Jungen für Naturgeschichte; das ist besser als Spiele.

. . Was könnte ich Dir alles von dieser Reise erzählen! Wieviel besser war sie als Daheimsitzen in zu großer Bequemlichkeit. Was für Geschichten hättest Du dann für den Jungen! Aber welch ein Preis muß dafür gezahlt werden!

Für Weihnachten

Weihnachten in der Herberge. 1. Heft. Ein guter Reisegefährte. Düsseldorf, Lesch und Irmer. 8 S. 10 Pfg., in Mengen billiger.

Unsern Wanderern als Weihnachtsgruß. Rudolf Schäfers „Barmherziger Samariter" auf dem schlicht und fein stilisierten Titelblatt. Ludwig Richters „Wanderschaft" in Bild und Wort — Letzteres aus den „Lebens-Erinnerungen eines deutschen Malers" — das gibt einen harmonischen und erquickenden Zusammenklang, der in Herbergen und Wanderarbeitsstätten freudige Aufnahme finden wird. Th Köstlin

Die Tafeln vom Sinai im Lichte Jesu. Predigten über die zehn Gebote von D. Friedrich Lahusen. Berlin, Martin Warneck 1913. 96 S. Gebunden 2 Mk.

Die Ueberschriften zu diesen neun Predigten lauten: Fort mit den Götzen, hin zu dem lebendigen Gott! Der Name Gottes. Der Feiertag. Eltern und Kinder. Das Leben. Die Ehe. Wider die Geldliebe. Wahrheit und Liebe im Wort. Das letzte Gebot im Lichte des Advents. So werden die Tafeln vom Sinai im Lichte Jesu hineingestellt in den Strom unserer Zeit. Alles biblisch tief und doch recht zeitgemäß, dabei immer eigenartig und feinsinnig. Christian Balzer

Das Leben Jesu. Von D. G. Behrmann. Mit einem Vorwort herausgegeben von Hauptpastor A. W. Hunzinger. Leipzig, Gustav Schloeßmann 1913. 202 S. Gebunden 3,60 Mk.

Dies nachgelassene Werk des verstorbenen Hamburger Seniors gibt Professor Hunzinger heraus, und er tut recht daran. Es ist sehr merkwürdig zu sehen, wie nahe jetzt liberale und positive Richtung in der Darstellung dieses Gegenstandes sich kommen, — aber auch wie außerordentlich ungerecht die Angriffe auf die liberale Theologie sind. Behrmann benutzt weitgehend das Johannesevangelium als Geschichtsquelle; aber wie er sich über das Entstehen der Jesu-Reden im Johannesevangelium ausspricht, das ist methodisch kein Unterschied von der liberalen Kritik. Auch der Gang des Lebens Jesu, wie er hier gegeben ist, ist im Großen derselbe wie bei Keim und Hausrath und Anderen. Gewiß ist ja Behrmanns theologische Auffassung vom Wesen Jesu der älteren Dogmatik noch näherstehend als etwa die von Keim, obgleich man schon sagen möchte: es waltet hier nur eine Verschiedenheit der theologischen Auffassung, nicht des religiösen Erlebens.

In manchen Einzelheiten der historischen Kritik vermag ich Behrmann nicht zu folgen. In dem Durchschauen der einzelnen Ereignisse und dem Erkennen der großen Spannungen und Gegensätze scheint mir Behrmann nicht immer scharf genug zu sein. Sehr wertvoll sind jedoch manche seiner Beiträge aus der Fülle seiner Detailkenntnisse, namentlich auf dem Gebiet des Judentums.

Das Buch liest sich sehr angenehm. Es ist darin etwas von der plastischen Anschaulichkeit des aus dem frischen Volkstum hervorgegangenen Niedersachsen. Walther Classen

Das verborgene Leben. Von L. Reeg. München, C. H. Beck 1913. 99 S. Gebunden 2 Mk.

„Im Himmelreich ein Haus steht, dahin ein goldner Weg geht, die Säulen, die sind Marmelstein, es legte unser Gott hinein die edelsten Gesteine." An diesen Spruch des älteren Spervogel wird man erinnert, wenn man Reegs Bücher zur Hand nimmt. Auch er ist ein Führer zu einem goldenen Weg, der durch die „tiefe Wirklichkeit" und durch „verborgenes Leben" hindurch geleitet und überall die edelsten Gesteine, die Gott hineinlegte, aufleuchten läßt. Oder wie er selbst es einmal ausdrückt: „Sein Ringen ist nicht mit Menschen, sondern mit Gott: daß er aus ihm etwas zum Sein losreiße, was zuvor nicht war" . . . Er ist ein „Schwerer", wie er ihn in seiner „Innerlichkeit" so fein zeichnet, und es ist wohl seines Lebens eigenste Erfahrung: „Es bedarf eines großen, verborgenen Leidens, um zu der Innerlichkeit zu kommen, die mit den Dingen fühlt und ihre Seelen tastend spürt." Oberflächliche Menschen werden dem Verfasser auf seinem Wege nicht folgen wollen und können, aber Menschen, die sich selbst noch stille Stunden gönnen, werden gewiß gern mit ihm „über ihre Sehnsucht sinnen und über ihren Weg". Helene Glaue

Schleiermachers Werke in Auswahl. Band 2. Entwürfe zu einem System der Sittenlehre. Nach den Handschriften zum erstenmal herausgegeben von Otto Braun. Leipzig, Felix Meiner 1913. 733 S. 12,50, gebunden 15 Mk.

Auf den zweiten Band der hier schon vor zwei Jahren angezeigten (1911 Nr. 49) Schleiermacher-Auswahl haben wir lange warten müssen, aber das Warten hat sich gelohnt. Wir haben jetzt die kritische Ausgabe der Ethik; sie macht die Ausgaben von Schweizer und Twesten überflüssig. Eine besondere Bereicherung unsrer Kenntnis Schleiermachers bildet das bei Schweizer kaum benutzte Brouillon von 1805/06, das etwa 200 Seiten einnimmt. Es enthält das System schon ausgebildet, aber die Darstellung ist weniger abstrakt als später und läßt die ursprüngliche lebendige Anschauung der sittlichen Welt noch mehr zu Worte kommen.

Brauns Ausgabe der Ethik ist auch als Band der **Philosophischen Bibliothek** zu haben. Von neuen Veröffentlichungen der Bibliothek sei besonders auf den Neudruck von Lotzes System hingewiesen, von dem uns bis jetzt die Logik zugegangen ist (754 S. 7,50, gebunden 8,50 Mk.), und auf die neue Auflage von Kants Anthropologie (350 S. 3,80, gebunden 4,40 Mk.). Man vergleiche sie mit der vorhergehenden, um zu sehen, welche Fortschritte die Bibliothek in Sorgfalt der Edition und Qualität der Einleitungen gemacht hat. Auch die Plato-Ausgabe ist gewachsen. Philebus (159 S. 2,80, gebunden 3,40 Mk.), Phädon (157 S. 1,80, gebunden 2,40 Mk.) und das Gastmahl (132 S. 2, gebunden 2,50 Mk.) sind in den letzten Jahren neu hinzugekommen. Vom Gastmahl ist eine Luxusausgabe zu 4 Mk. erschienen, die Manchem als Ersatz der philosophisch nicht einwandfreien Kaßnerschen Uebersetzung (bei Diederichs) willkommen sein wird. Wilhelm Loew

Julius Rupp, Gesammelte Werke. Jena, Diederichs 1910—13. Band 2 zur Geschichte der Humanität. Band 3 über Klassiker und Philosophen der Neuzeit. Band 4 Christliche Predigten. Band 5 Erbauungsbuch. Band 7 Von der Freiheit, Predigten und Gebete. Band 9 Oeffentliches Leben. Je 700—750 S. 6, gebunden 7,50 Mk.

Es ist eine Stiftungsausgabe, daher der billige Preis. Die deutsche Theologie hat, wie schon H R E [3] erklärt, an Julius Rupp, der zu Lebzeiten tot geschwiegen wurde, viel gut zu machen. Die Christliche Welt wird in einer umfassenden Besprechung auf die Werke zurückkommen. Ich kenne keine Predigten über das Vaterunser von der Tiefe als Rupps in Band 7, keine so gründliche und doch populäre Einführung in Kant als Rupps in Band 3. Was Rupp über Staat, Presse, Völkerfriede in der Fragestellung des Evangeliums sagt, ist noch heute aktuell; seine geschichtlichen Studien über Schwenkfeldt, Lessing, Schleiermacher, Tersteegen noch unerschlossen, sein Erbauungsbuch eine innerliche deutsche Andacht, seine Predigten vielleicht etwas zu gehaltvolle Lesepredigten: zum Denken zwingt Rupp immer, auch wo man ihn ablehnt, und verletzend wirkt er nie, da die Zartheit des Gewissens selten fein in ihm entwickelt war. Auf den Weihnachtstisch (NB. als großes Geschenk zu billigem Preis) gehören vor allem Band 5 und 7. Johannes Tiedje

Der Mensch und sein Ziel. Eine Lebensphilosophie ohne Umwege. Von Robert Saitschick. München, Beck 1914. Gebunden 5 Mk.

Das ist ein Lebensbuch, das allen tiefern Naturen gute Dienste tun wird. Ergreifend durchzieht das Lebensrätsel das ganze Buch, das in dem tragischen Zwiespalt zwischen dem dunkeln Trieb und dem Verlangen nach dem Unermeßlichen, nach dem Licht besteht. In den Schattenseiten des Lebens, Unwahrhaftigkeit, Neid, Geiz u. s. w. wird jene Macht des Triebs, aber auch manche Spur dieser Sehnsucht nach dem Unermeßlichen aufgezeigt. Die Lösung des Rätsels, die Antwort

*) Das Wort „Frau" ist ausgestrichen und „Witwe" darüber geschrieben.

auf die Frage nach dem Sinn der rätselhaften Mitte zwischen Geburt und Tod liegt auf den Höhen: das ist inneres Leben, Persönlichkeit, Freiheit. Nur durch glaubenskräftigen Aufschwung kommt man dahin, ohne den Umweg des intellektuellen Denkens. Klar und nicht zu knapp geschrieben, oft durch treffend herangezogene griechische und israelitische Sagen und Mythen erläutert, gibt das Buch eine fördernde Nahrung für suchende und über sich hinausstrebende Leute.

Friedrich Niebergall

Zum deutschen Glauben. Die Religion des Mitleidens und dreizehn andere Beiträge. Von Hans von Wolzogen. Leipzig, Xenien-Verlag 1913. 313 S. 4, gebunden 5 Mk.

Der Vorkämpfer des Bayreuther Werkes, der, wie nicht alle wissen werden, auch ein Vorkämpfer religiöser Kultur ist, läßt gesammelte Aufsätze zu diesem Thema hinausgehen. Der erste und umfangreichste „Die Religion des Mitleidens“ ist Anfang 1883 entstanden, noch unter dem persönlichen Einfluß Wagners und in stark fühlbarer Abhängigkeit von Schopenhauer und Gobineau. Gerade was darin über den Unterschied zwischen religiös bedingter Kultur und nur auf den Fortschritt bedachter Zivilisation gesagt ist — über Wesens- und Bewußtseinskultur, um mit Johannes Müller zu reden — könnte noch heute manchem unter uns gesagt sein. Und wer sich etwa durch den hier manchmal an Buddhas Predigt von Benares erinnernden Stil oder durch manchen allzu mystischen Gedanken befremdet fühlen sollte, der sei auf die folgenden, leichteren und klareren Aufsätze verwiesen, in denen sich eine erstaunlich reiche Individualität offenbart: neben kirchlichem Konservativismus die ungebundene Frömmigkeit des Mystikers, neben pessimistischer Weltbetrachtung höchst optimistisches Christentum, neben rassentheoretischer Betrachtung „Deutscher Glaube“ der hübsche kleine Beitrag zur Sprachphilosophie „Eigenartig“, der mit einem Nekrolog auf Wilhelm Raabe schließt. Martin Dibelius

Immanuel Kants Leben. Von Karl Vorländer. Leipzig, Felix Meiner 1911. 234 S. 3, gebunden 3,60 und 4,20 Mk.

Seit 1842 die erste eigentliche Biographie des größten deutschen Philosophen! So gewaltiges Aufsehen die Lehre des kritischen Philosophen, besonders in den letzten Jahrzehnten wieder, erregte, so sehr trat das Interesse an der Persönlichkeit Kants zurück. Sein Leben und Charakter wurde von Kuno Fischer, M. Kronenberg, Friedrich Paulsen 2c. nur einleitend erörtert, durchweg sehr ungenau und bisweilen in so überlegenem Ton, daß noch heute in den weiteren Kreisen vielfach sehr falsche, absprechende Meinungen über dies stille, aber innerlich doch recht bewegte, durch und durch wahre und edle Gelehrtenleben im Umlauf sind. Uns diesen wahren Kant auf Grund der vielfachen neuen Quellen (Kants Briefwechsel in der Akademie-Ausgabe!) wenigstens in seinem Leben schlicht und einfach geschildert zu haben, so wie es der großen Einfachheit des Philosophen entspricht, das ist ein dankenswertes Verdienst, das K. Vorländer sich erworben hat. Er hat mit großer Treue und Genauigkeit die so schwer erreichbaren, vielfach zerstreuten Quellen zu Kants Leben ausgeschöpft und die vielen vereinzelten Züge zu einem anschaulichen klaren Bilde verwoben. Wir sehen den großen Philosophen als Kind in der (leider längst umgetauften) Sattlergasse in Königsberg bei wahrhaft guten und frommen Eltern aufwachsen. Wir verfolgen ihn als Schüler und Studenten der klassischen Philologie an der Königsberger Universität, begleiten ihn in seine siebenjährige Hauslehrerzeit und seine fünfzehnjährige Privatdozentur. Wir erleben die Berufung des schon sechsundvierzigjährigen und längst berühmten Mannes zum Professor in seiner Heimatstadt mit und dann die Höhepunkte dieses Lebens: die Zeit der großen kritischen Werke und die des Kampfes mit der preußischen Reaktion. Besonders diese letzteren Ereignisse sind von Vorländer mit ganz besonderem Geschick dargestellt worden. Dann sein häusliches Leben, die Tischgesellschaften, seine Freundschaften mit Männern fast aller, besonders praktischer Berufe, seine ausgedehnte Korrespondenz, vielfaches Sorgen, Helfen und Sichkümmern um seine Schüler, freundliche Nachsicht und Geduld ferner Stehenden und bescheidenes, vornehmes Selbstbewußtsein Gegnern und Neidern gegenüber — das alles tritt uns in dem Büchlein kurz und treffend charakterisiert ohne einseitigen Enthusiasmus entgegen, so daß das Buch das weitaus Beste enthält, was über Kants Leben und Schicksale geschrieben ist, und zugleich in einem knappen Rahmen einen Einblick in das Wesen und Leben jener für die spätere Entwicklung so wichtigen Zeit gewährt.

H Hegenwald

Die Befreiungskriege 1813—1815. Aus Urkunden, Briefen Tagebüchern und nachträglichen Aufzeichnungen von Augenzeugen beider Parteien dargestellt von Wilhelm Capelle. Mit 15 Illustrationen und 10 Karten. Vierte erweiterte Auflage. Berlin, Hermann Paetel 1913. Zwei Teile gebunden je 1,75 Mk.

Die beiden Capelleschen Bücher sollten die weiteste Verbreitung finden. Sie sind mit das Beste, was das Jahr 1913 gestaltet hat. Sie dienen nicht nur der Unterhaltung und Belehrung, sondern zeigen Weg und Richtung zum Aufbau der Zukunft. Wenn in einer der letzten Nummern der Christlichen Welt behauptet wurde, daß der Bongsche Verlag die Idee des Verlegers Langewiesche nachgeahmt habe, vergangene Zeiten durch Urkunden, Briefe, Tagebücher usw. darzustellen, so kann die Priorität dieses Gedankens die Vollmersche Sammlung belehrender Jugendschriften am frühesten für sich in Anspruch nehmen, da sie schon vor zwölf Jahren diesen Gedanken zur Tat gemacht hat.

Im Anhang des ersten Bandes von Capelle findet sich das Ende der elf Schillschen Offiziere nach Briefen Philippinens von Griesheim, der Braut Albert von Wedells, und nach dem Berichte eines Weseler Bürgers über den 16. September 1809 dargestellt. Im Anhang des zweiten Bandes beschreibt Capelle den Heldentod Heinrichs von Krosigk bei Möckern. In dem edlen deutschen Mädchen und in dem spartanischen Heldenmute dieses preußischen Landwehrmajors lebt das Empfinden einer unverbildeten, ursprünglichen Seelenkraft. Aus dieser Seele und aus diesem Geiste ist vor vierzig Jahren das nationale Deutschland geboren worden, und nur aus solchem Geiste kann ein neues soziales und ein neues imperiales Deutschland geschaffen werden.

Heinrich Reuß

Fürst Bismarcks Frau. Lebensbild von Sophie Charlotte von Sell. Zweite Auflage. Berlin, Trowitzsch und Sohn 1914. 260 S. Gebunden 6 Mk.

Kenntlicher als bei irgend einem anderen Volke hebt sich im geistigen Leben deutscher Helden der veredelnde Einfluß ihrer Frauen ab, ohne den das deutsche Volk sie sich nicht denken mag. Von Arminius und Thusnelda, von Luther und seiner Käthe, von Bismarck und seiner Frau Johanna geb. v. Puttkamer empfängt die Nachwelt den freudigen Eindruck, daß die deutsche Frau dann immer des höchsten Glücks teilhaftig geworden ist, wenn sie mit der Aufgabe zufrieden war, ihres Mannes Frau und weiter nichts sein zu wollen. Diese realistische Strenge als höchsten Idealismus zu erweisen, könnte man die Aufgabe dieses herrlichen, binnen kurzer Zeit in zweiter Auflage erschienenen, Buches bezeichnen. Was für ein Feuer loderte in Johanna von Putkamer, was für ein Geist, welche Treue des Blickes und Urteiles, welche Energie der Liebe, welche Großzügigkeit und Weitherzigkeit in ihrer Gastfreundschaft, welche Anhänglichkeit in ihrer Freundschaft! Fast möchte man nachträglich dem Toten Glück wünschen, daß er eine solche Frau errungen hat. Wenn es wahr ist, daß man den moralischen Wert eines Mannes daran erkennt, was für eine Lebensgefährtin er sich erwählt hat, so muß man Bismarck auch darin rückhaltlos bewundern, daß er dem deutschen Volke so restlos vorbildlich in der Führung seiner Ehe vorangegangen ist.

Interessant ist dieses Buch für jeden Deutschen, am packendsten vielleicht für solche Leser, die Frankfurt am Main kennen und dort glückliche Jahre des Lebens verbracht haben. Ein Hauch treuer Liebe und Dankbarkeit gegen die schöne Mainstadt weht durch das ganze Buch. Will man den Gesamteindruck des Buches in dem Sinne zusammenfassen, was es als Aufgabe der deutschen Frau versteht, so fallen einem die Verse des alten schwäbischen konservativen Demokraten Ludwig Uhland ein:

> Nur Eins ist, was ich bitte:
> Laß Du mir ungeschwächt
> Der Väter fromme Sitte,
> Des Hauses heilig Recht!

Heinrich Reuß

Bismarck-Kalender auf das Jahr 1914. Herausgegeben von Albrecht Philipp und Horst Kohl. Mit zehn Tafeln und sechs Bildern. Leipzig, Dieterichsche Verlagsbuchhandlung. 136 S. 1,25, gebunden 2 Mk.

Den zweiten Jahrgang dieses Bismarck-Kalenders den Lesern der Christlichen Welt zu empfehlen, ist eine dankbare Aufgabe. Abgesehen von dem vorzüglich geordneten Kalendarium ist die besondere, persönliche Note dieses Kalenders erstens das Liebesidyll Ottos von Bismarck und Johannas von Puttkamer, zweitens der Eintritt Bismarcks in das parlamentarische Leben. Dieses Leben ist nicht nur an seiner Oberfläche, sondern in seinen tiefsten Tiefen von Stürmen auf- und niedergetrieben worden. Trotzdem herrscht in seiner Tiefe eine Stille und Ruhe, der die Stürme der Zeit nichts anzuhaben vermögen. Der Boden, auf dem diese Persönlichkeit festgewachsen war, ist der Grund, der gelegt war, ehe denn der Welt Grund gelegt war. Im Gegensatz zu Goethe und Schiller, von denen der erste pantheistisch in der Natur, der zweite rationalistisch in der Philosophie verankert war, hat Bismarck die weltgeschichtliche und persönliche Bedeutung des Christentums mit persönlichem Glauben erfaßt. Dies ist uns Gott Lob zu seinen Lebzeiten weniger zum Bewußtsein gekommen — ein Beweis für die Wahrhaftigkeit seiner Frömmigkeit — als in den Briefveröffentlichungen nach seinem Tode. Uns, die wir selbst auf den Wogen des Zeitmeeres hin und her geschleudert werden, tut es wohl, in den Tiefen einer so geistesgewaltigen Persönlichkeit die köstliche Perle zu finden, die wertvoller ist als alle Schätze. Die Frage: War Otto von Bismarck ein durch und durch moderner Mensch und einheitlich damit ein frommer, evangelischer Christ? muß auf Grund dieses vorliegenden Bildes mit aller Entschiedenheit bejaht werden. Mit Dank registrieren wir Albrecht Philipps Skizze „Zurück zu Bismarck“, sowie die Urteile hervorragender Parlamentarier über Bismarck. Zum Buchschmuck haben die Fürstin Herbert Bismarck und die Gräfin Wilhelm Bismarck wertvolle Beiträge geleistet. Heinrich Reuß

Mein Weltleben. Neue Folge. Erinnerungen eines Siebzigjährigen von Peter Rosegger. Leipzig, L. Staackmann 1914. 376 S. 4, gebunden 5, auch 6 Mk.

Mit eigenartiger Empfindung nimmt man das Buch zur Hand, dessen Eingang mit den Worten des greisen Dichters an sich selbst schließt: „Halte noch dein letztes Plaudern, dann sag: Schön Dank! und — schau auf die Uhr.“ Und eine eigene Stimmung, eine Stimmung des Abschiednehmens, ruht in der Tat auf diesem Buch und verleiht ihm eine Einheit, die es der Form nach nicht hat. Roseggers Dichten ist, wie er selbst sagt, eigentlich immer Beschreibung seines Lebens gewesen; in den vorliegenden Blättern gibt er einzelne Stücke, die, über die ganze Zeit seines Lebens verteilt, Lücken ausfüllen: „die frühere Erinnerungen offen gelassen haben“. „Gedichtet ist in diesem

Buche nichts", aber es zeigt, wie eng für seinen Verfasser Leben und Dichtung zusammenhängen; nicht nur so, daß man erkennt, wie manche Gestalten und Vorwürfe seiner Dichtungen in seinem Lebensgang ihren Ursprung haben; vor allem so, daß deutlich wird, wie dichterisches Erleben und Schauen der Inhalt seines Lebens war. Leidenschaft, Kampf und großes Gestalten ist nicht die Art Roseggerscher Dichtung; aber sein dichterisches Schauen offenbart sich als die reinste und tiefste Art rein menschlichen Lebens als der offenen Hinnahme des Erlebens mit einem Herzen voll Güte und einem Sinn voll Humor.

Den reichen Inhalt des Buches zu skizzieren, hätte keinen Sinn. Hinzugefügt sei nur noch, daß zur Lektüre nicht die Kenntnis irgend eines einzelnen Werkes von Rosegger (auch nicht des früheren Buches, das denselben Titel trägt) notwendige Voraussetzung ist.

Rudolf Bultmann

Kapitän Scott, Letzte Fahrt. Zwei Bände. Leipzig, F. A. Brockhaus 1913. 744 S. 200 Bilder, 5 Karten, 1 Facsimile. Gebunden 20 Mk. (Vgl. oben Spalte 1184.)

Wer sich für die Entdeckung des Südpols interessiert, greift von selbst zu dem Buch. Wir tun es, weil wir den Menschen nachgehn. Am Südpol wohnen keine Menschen. Aber Menschen ziehen dahin, kämpfen sich durch, kämpfen sich wieder zurück und sterben 20 Kilometer vor dem Ziel den Heldentod. Dieses Forscherleben, diese Gemeinschaft kühner Männer, dieses gemeinschaftliche Sterben hat unser ganzes menschlich-sittlich-religiöses Interesse. Ein wundervolles und durch sein Ende ganz ergreifendes Werk.

R

Klassiker der Kunst in Gesamtausgaben. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt.

Der mir zur Besprechung vorliegende neunzehnte Band der Folge, Max Liebermann (296 S. 304 Abbildungen. 10 Mk.), gibt Veranlassung, auf die ganze, so überaus dankenswerte Sammlung empfehlend hinzuweisen. Kaum ein zweites unter den überzahlreichen ähnlichen Verlegerunternehmen verkörpert einen so guten, für Kunstgelehrte wie für Laien gleich nützlichen Gedanken, wie diese handlichen Bände mit fast immer klaren Autotypien nach sämtlichen Werken des betreffenden Meisters. Ein bedauerlicher Mangel aber ist seit dem 9. Bande in der durchaus anfechtbaren Auswahl der Meister zu Tage getreten. Der so stark akademische und literarische Schwind, aber auch v. Dyck, Memling, Fra Angelico, Uhde und Thoma gehören nicht in eine Reihe mit Rembrandt, Velazquez, Donatello, Michelangelo, Correggio, Rubens, Tizian, Dürer, Raphael. Das Wort „Klassiker", mit dem so unendlich viel Unfug getrieben wird, bezeichnet, sofern es ein wissenschaftlicher Ausdruck und nicht bloß ein parteiisches Prädikat oder reiner Spekulationslockvogel ist, die Genies, die schöpferischen Menschen erster Ordnung. Dazu gehören die oben Genannten aber nicht. Das ist nicht eine subjektive Meinung, sondern das Resultat langer, mühevoller Erkenntnisarbeit der Wissenschaft. Auch hier vermißt man, wie leider bei allen diesen populären Buchhändlerunternehmungen, die fachmännische Leitung. Leonardo, Hals, Holbein, Murillo werden wenigstens für später angekündigt.*) Daneben aber auch ein Dou-Band. Das muß als ein noch ärgerer Mißgriff bezeichnet werden. Als die glatten, öden Feinmalereien dieses entwicklungsarmen, unschöpferischen Nachahmers des jungen Rembrandt mit Gold aufgewogen wurden, hatte man im eigenen Lande das Verständnis für Hollands größten Genius verloren, befanden sich die ästhetische Kultur und das geistige Leben Hollands im offenbaren Niedergang. Ein so großer und leistungsfähiger Verlag sollte diese üblen Konzessionen an den schlechten Geschmack der großen Masse nicht mitmachen. Denn um nichts Anderes handelt es sich auch hier, wenn ein Giotto, Masaccio, Piero della Francesca, Giorgione, Eyck, Grünewald, Riemenschneider nicht gebracht werden, während auf weit geringere Meister dritten und vierten Ranges, wie die obigen, Arbeit und Geld verwendet werden. Für den ästhetisch gebildeten Teil des Publikums — ganz abgesehen vom Interesse der Wissenschaft —, der doch auch als Käufer vor allem in Betracht kommt, ist es beleidigend, wenn der Verlag etwa meint, man verstehe und würdige die eben genannten fehlenden Meister nicht. Und die Uebrigen, die überhaupt erst noch erzogen werden müssen, werden durch eine solche Auswahl verbildet. Grade vom Standpunkt der Kunsterziehung muß immer wieder Front gemacht werden gegen den Schlendrian all der betreffenden Verlagsfirmen. Ist doch z. B. in der Knackfußschen Monographienreihe vor kurzem, ausgerechnet im 100. Bande, ein so minderwertiger und charakterloser Maler wie Reni als „großer Meister" angepriesen worden, während man in diesem äußerlich so nationalen Verlag in einer so langen Reihe für Deutschlands größten bildenden Künstler keinen Band übrig gehabt hat! Danebenher geht die endlose Reihe der immer neuen schlechten Allgemeinen Kunstgeschichten und das auf Trägheit und Namenglauben spekulierende Neuauflegen veralteter Kunstgeschichten von 1860 und 1879 (Lübke, Springer), während es trotz der riesigen Literatur auch nicht eine wirklich gute Kunstgeschichte gibt. Hat doch auch die verheißungsvoll angelegte Wörmannsche in dem wichtigen dritten Bande arg enttäuscht. Auf diese Dinge muß man mit dem Finger weisen, wenn z. B. angesichts der beschämenden Erlebnisse bei der Konkurrenz für das große Bismarck-Nationaldenkmal Hunderte unsrer Höchstgebildeten erbittert fragen, warum es denn im heutigen Deutschland trotz aller aufgewandten Tinte und Mühe mit der ästhetischen Kultur so gar nicht vorangehen will.

Von Meistern des 19. und 20. Jahrhunderts enthält die Sammlung der Klassiker der Kunst nur Schwind, Uhde, Thoma, Rethel und jetzt Liebermann. Damit soll es, soviel ich weiß, überhaupt sein Bewenden haben. Auch das muß man, mit Ausnahme von Rethel, eine unglückliche Auswahl nennen. Warum werden auch hier nicht in erster Linie die tatsächlich Bedeutendsten gebracht: Constable, Turner, Delacroix, Rousseau, Corot, Millet, Courbet, Manet, Rodin, Meunier und für uns Deutsche vor allem Klinger und Hodler? Man wendet die Schwierigkeiten der Verlagsrechte ein. Unsere ganz einseitig vom Geschäftsstandpunkt eben wieder der Verleger diktierten Urheberschutzgesetze sind allerdings ein fortwährend spürbares Hemmnis für die ästhetische Erziehung wie für die Wissenschaft. Solange aber hier noch unüberwindliche Schwierigkeiten liegen, sollte man lieber gar keine Modernen bringen, als eine sachlich so schlechte Auswahl.

Auch Liebermann, dem man diesen Band von 304 Abbildungen gewidmet hat, gehört meines Erachtens nicht unter die „Klassiker der Kunst", so interessant und nützlich es sein mag, sein (noch nicht abgeschlossenes) Werk von 1867—1911 vor sich zu sehen. Seine historische und kulturhistorische Bedeutung (durch die Stoffe, z. B. besonders die Dargestellten seiner Bildnisse) ist meines Erachtens weit größer, als der dauernd lebendige Kunstwert seiner Werke. Diese der Text des Bandes hat mir das recht deutlich gezeigt. Dieser Text, von Gustav Pauli, ist im rein Statistischen sorgfältig und gut gearbeitet. Er ist auch flott, oft geistreich und witzig geschrieben. Aber in der für die nicht fachmännischen Leser dieses Bandes noch weit wichtigeren Wertung und Würdigung Liebermanns ist er eine völlig unobjektive, parteiische Lobpreisung in der Art mancher, besonders Berliner, Tageszeitungen. Der Tagesgeschmack des großen Publikums (und erst recht einer politischen Tagespresse), wie nicht minder einseitige Künstlerparteiästhetik haben sich in der Wertung derartiger historisch wichtiger Künstler oft schon gewaltig vergriffen. Man operiert dabei mit dem schillernden Begriff „Fortschritt". Fragt sich nur, ob Fortschritt im Geist und im Rahmen des eignen Volkstums oder nicht. Liebermann hat im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts in Norddeutschland die Wendung zur „modernen" Kunst im Sinne der Nachahmung des französischen Impressionismus herbeigeführt. Die wahre moderne Kunst ist aber nicht allein der Impressionismus (einerlei ob original oder imitiert!) sondern jede Art von schöpferischer Kunst im Gegensatz zu jeder Art von akademischer, d. h. nachahmender Kunst. Grade die schöpferische Selbständigkeit aber fehlt Liebermann, d. h. die Hauptsache zum Genie. Wenn es keinen großen Künstler gibt, der nicht auch ein großer Könner wäre, so macht technisches Können allein doch noch lange nicht den großen Künstler. Im Text des Verfassers findet sich der bezeichnende Satz, daß er das Vergleichen verschiedener Meister für ein „dilettantisches Vergnügen" erklärt. Nun, ich möchte trotzdem die Leser bitten, Liebermann recht eingehend mit Manet vor allem, dann mit Hals, Courbet, den Meistern von Barbizon, Muncacsy und Israëls zu vergleichen. Dann werden sie finden, daß der gepriesene Held des Buches diesen Vergleich nicht aushalten kann, daß sich sein Stil im Wesentlichen als eine Nachahmung Manets erweist. Manet ist ein Klassiker, Liebermann nicht. Die historischen und kulturhistorischen Unterschiede der Zeiten und Völker kommen für die Wertung nicht in Betracht, grade durch das Vergleichen und nur durch das systematische Vergleichen der Werke aber hat unsre Wissenschaft bisher methodische Werturteile überhaupt erzielt. Neben diesem Hauptmangel steht eine bedauerliche Unklarheit in den Termini, welche die bei Laien so schon große Begriffsverwirrung noch mehren wird; so wird z. B. der wichtige Begriff Naturalismus durchaus nicht richtig und klar definiert. Und wenn der Verfasser sich immer wieder bemüht, just Liebermann als großen deutschen Meister zu erweisen und wenn er sich dabei gar auf das Urteil des Dichters Dehmel beruft, so kann man das nur mit Heiterkeit dankend ablehnen.

Wenn also auch dieser Band nicht empfohlen werden kann, so doch um so mehr die andern mit dem Lebenswerk der wirklichen Klassiker, und für christlich-protestantische Kreise darunter keiner mehr als Rembrandt.

Franz Bock

Künstlersteinzeichnungen. Verlag B. G. Teubner, Leipzig. Aus all dem Reichtum dieser Blätter, den man sich aus den Katalogen vergegenwärtigen muß, sei nur an Nr. 103 nachdrücklich erinnert: **Weihnachten** (richtiger: Geburt Christi) von Rudolf Schäfer. 5 Mk. Ein immer wieder herzerfreuender Anblick.

R

Hebbels Werke. Im Verein mit Fritz Enß und Carl Schaeffer herausgegeben von Franz Zinkernagel. Meyers Klassikerausgabe. Leipzig, Bibliographisches Institut 1913. In vier Bänden 8 Mk., in sechs Bänden 12 Mk.

Das Erstaunliche dieser Ausgabe — als Verlegerleistung — ist ihre Preiswürdigkeit. Sechs in Leinen gebunde Bände von je 400 bis 500 Seiten auf gutem Papier und in klarer Type (Fraktur), das ganze dichterische und denkerische Werk Friedrich Hebbels enthaltend, dazu ausgeschmückt mit einem Bildnis und sechs Handschriftenproben, um zwölf Mark! Das scheint ein Rekord der billigen Buchproduktion, der für die breite Schicht der wenigbemittelten geistigen Menschheit einen Zuwachs an seelischer Kultur und innerer Erlebnisfähigkeit bedeutet. Kommt hinzu, daß diese Hebbel-Ausgabe, von einem unserer ausgezeichnetsten Literaturfachmänner und Hebbel-Kenner besorgt, auch dem anspruchsvolleren Geistesarbeiter ein volles Genügen leistet. Franz Zinkernagel hat, im Verein mit Fritz Enß und Carl Schaeffer, jedem einzelnen Bande einen so gediegenen textkritischen Apparat, eine solche Fülle von literarhistorisch, philosophisch und psychologisch aufschließenden Anmerkungen beigegeben, daß hier dem

*) Holbein und Murillo sind inzwischen erschienen.

tiefer eindringenden Leser alle Pforten zum innigsten Verständnis des Dichters offenstehen. Eine gediegene Einführung in Hebbels Leben, verbunden mit einer kurzen, aber ausschöpfenden allgemeinen Charakteristik seiner dichterischen Persönlichkeit (von Fritz Enß), vollenden das erklärende Beiwerk. So wird diese Hebbel-Ausgabe, bei all ihrer Volkstümlichkeit in der äußeren Gestaltung, zu geistiger Durchdringung erziehen und ist deshalb denen besonders zu empfehlen, die sich um ein tieferes Verstehen des tiefbohrenden Dichtergeistes strebend bemühen.

Adolf Teutenberg

Wilhelm Raabe, Sämtliche Werke in drei Serien zu je 6 Bänden, jede Serie gebunden 24, auch 33 Mk. Berlin-Grunewald, Verlagsanstalt für Literatur und Kunst, Hermann Klemm. Band 1—6.

Es sind die Werke der ersten Schaffensperiode des tiefsinnigen Seelenschilderers, die uns hier in schöner, des großen Dichters würdiger Ausstattung und bestem, ursprünglichstem Texte geboten werden. Ich habe vor Kurzem in der Christlichen Welt auf Raabes Größe hingewiesen (1913 Nr. 38) und ebenso hat es Hermes getan (1913 Nr. 1). Welch einen Reichtum bieten uns aber wieder diese feinen Bände! Sollten nicht Werke voll solcher Glut und Schönheit wie „Unsers Herrgotts Kanzlei" und „Am heiligen Born" dem ganzen deutschen Protestantismus heilige Werke sein, dessen tiefe Glaubensglut da aus der wilden Leidenschaft und Roheit der Zeit hervorleuchtet? Ja jedem deutschen Herzen müssen sie teuer sein, diese Werke, in denen deutsche Gemütstiefe so wunderbar zu Tage kommt. Dazu all die Werke, die uns unsers Volkes Schicksal von den Freiheitskriegen bis zur Erhebung in so manchem engen und innerlich großen Menschenschicksal erleben lassen — lächelnd und wehmutsvoll und immer tieffromm und stark: „Nach dem großen Kriege", „Im Siegeskranze" und jenes Kleinod, sein Erstlingswerk „Die Chronik der Sperlingsgasse", und der „Hungerpastor". Wer in ernstem, wehem und frohem Genuß etwas von der Größe, der Tragik und der innerlichen Schönheit deutscher Volksseele schauen will, der lasse sie sich hier malen, wie es eben nur Raabe versteht.

Emil Fuchs

Kohlraisle. Gedichte von der Balinger Alb von Matthias Koch. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt 1913. 100 S. 1,60 Mk.

Ein schlichtes Zeugnis von Heimatkunst. Um so erfreulicher, daß es die bekannte Verlagsfirma aufgenommen. Die Balinger Mundart ist freilich innerhalb der schwäbischen eine besonders rauhe und ungeschlachte, aber auch besonders tiefgründige und kraftvolle. Und sie ist grade für das hier sich brauchende Dichtergemüt ein passendes Kleid; unter dem groben Rock schlägt ein wahres und treues Herz, und beides, Inhalt wie Form ist „selbstgesponnen" und „hausgemacht". Den Lesern der Christlichen Welt sei verraten, daß der Dichter ihr fleißiger Leser und seines Berufs arbeitreicher Lehrer der Volksschule ist.

Th Häring

Wegwarten. Treuherzige Geschichten aus dem Odenwald. Von Ph. Buxbaum. Mit Autobiographie und Porträt des Verfassers. Gießen, Emil Roth. 192 S. 2, gebunden 2,50 Mk.

Wer den Verfasser schon kennt aus seinen früheren Werken, wird diese neue Gabe von ihm gewiß freudig begrüßen. Jetzt 70jährig erzählt er uns hier mit köstlicher Frische schlichte Geschichten, die uns den Odenwald bis in seine fernsten Winkel mit seinen Bewohnern lieb machen, auch wenn man da nicht aufgewachsen ist und den öfter angewendeten Dialekt zunächst etwas störend empfindet. Man fühlt, das sind lebendige Menschen, die dem Verfasser Modell gestanden, sie erquicken durch ihre natürliche Geradheit, die in den einsamen Waldtälern so wohl gedeiht. Der Naturbetrachtungen mag es dem einen oder anderen der Leser etwas zu viel erscheinen, doch hat gerade der starke Sinn dafür den Verfasser, der seinen Beruf als Lehrer lange Jahre in großer Einsamkeit ausübte, frisch und elastisch erhalten. Wohl Allen, die bei Beginn des Greisenalters sagen können, wie er am Schluß der dem Büchlein vorgedruckten Autobiographie: „Ich habe es in meinem von der Tagessorge losgelösten Alter ganz vergessen, daß ich einmal ein halbes Jahrhundert schwer gekappt habe. Mit freundlichem Blick schaue ich zurück auf die langen Jahre und sage mir dabei: Es war doch schön, dieses Leben mit seinen sonnigen, seinen schmerzlichen und selig-schmerzlichen Tagen."

E R

Weiße Erde. Roman von Fritz Philippi. Hagen, Otto Rippel 1913. 380 S. 4, gebunden 5 Mk.

Die „Weiße Erde" ist die Tonerde des Erdbäckerlandes, davon die Bewohner von Sonnwalt sich von Alters her nähren. Aber auch zu ihnen, die abgeschieden und weltfremd auf hoher ernster Heide leben, kommt die neue Zeit. Kommt mit dem Fabrikherrn, der bald mit seinem „langen Schornstein" sich die Herrschaft im Dorf aneignet kraft seines Geldes und seiner Rücksichtslosigkeit. Sogar das uralte Herrenrecht der Sonnwalter auf ihre weiße Erde nimmt er den schwerblütigen weltfremden Erdbäckern weg und verschiebt und verzerrt ihnen völlig ihr Leben. Ihr Pfarrer, selbst eine schwere grüblerische Natur mit einer leidenschaftlichen frommen Seele kämpft um sein Dorf, um seine unverständigen, engen und doch so hilfs- und liebebedürftigen Pfarrkinder. Fast wird er zum Märtyrer im erbitterten Kampf der Leidenschaften, aber sein Herz bekommt Frieden: Sonnwalt ist wieder frei und kommt auf den rechten Weg.

Selbsterlebtes, Selbstdurchrungenes hat sich von dem Dichter losgelöst und hat sich als ein Ganzes vor ihn gestellt. Nun hat er die verborgenen Fäden sehen können und Einzelschicksal und Menschheitsgeschichte, Natur und Seele haben ihm ihre Verwobenheit offenbart. So ist ein reifes schönes Werk entstanden, voll Tiefe und Kraft. Nicht leicht zu lesen, voll ernster Gedanken, mit schwerer grüblerischer Sprache, und doch erfüllt von einer tiefen zarten verstehenden Liebe zu Menschenart und Menschenwert. — Jeder Pfarrer soll das Buch lesen und jeder Andere auch.

D R

Ein Dorfwinkel. Von Camille Lemonnier. Uebersetzt aus dem Französischen von J. P. d'Ardeschah. Jena, Eugen Diederichs 1913. 185 S. 3, gebunden 4 Mk.

Unter dem Titel „Bauernspiegel" sollen im Verlage von Diederichs eine Reihe von fremden Bauernromanen erscheinen, deren erster das vorliegende Buch ist. Den Ausführungen eines beigegebenen Prospekts über die Bedeutung der Sammlung für das rassenpsychologische Wissen und für die Weckung eines deutschen Bauernromans mag man skeptisch gegenüberstehen; man wird sich dadurch die Freude an diesem Buch nicht verderben lassen, sondern es als das Kunstwerk für sich genießen, das es ist. Es ist eine ganz prächtige Bauerngeschichte, deren Echtheit auch den unmittelbar überzeugt, der die brabantische Heimat dieser Bauern nicht kennt. Echt und lebendig ist die Geschichte wie die Bilder eines Teniers und Ostade, an die man sich oft erinnert fühlt. Die Uebersetzung ist gut.

Rudolf Bultmann

Die Stadt am See. Von Maja Matthey. Zürich, Orell Füßli 1912. 254 S. Gebunden 3,60 Mk.

Eine Erzählung aus der Schweiz. Wer kennt nicht die Schweiz? Gibt es doch kein internationaleres, weltoffeneres Land als dieses. Kennt man auch die Schweizer? Nicht die Schweizer für Jedermann, sondern die Schweizer an sich und unter einander? Ich habe Monate lang unter ihnen gelebt, aber die Menschen im Lande der Freiheit nehmen auch die Freiheit, sich abzuschließen, in Anspruch. Diese Erzählung hat mir mehr von ihrer Eigenart gezeigt als der persönliche Verkehr und manches andere Buch.

Th G

Südafrikanische Novellen. Von Hans Grimm. Frankfurt a. M., Rütten und Loening 1913. 330 S. 4, gebunden 5 Mk.

Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer; aber man freut sich doch an ihrem Gezwitscher und merkt daran, daß der Sommer naht. So ists auch ein erfreuliches Anzeichen dafür, wie der geistige Gesichtskreis unseres Volkes allmählich sich weitet, daß diese südafrikanischen Novellen geschrieben werden konnten, von einem Deutschen. Wir haben nicht viel Bücher der Art in unsrer deutschen Literatur, wenn auch an sogenannten Kolonialromanen, zumeist oberflächlichster Art, kein Mangel ist. Die „Südafrikanischen Novellen" sind mit ihnen nicht auf eine Stufe zu stellen: sie zeugen von scharfer Beobachtung und starkem Können, und das heiße Leben des Neulandes, aus dem der Verfasser seine Geschichten schöpft, sorgt dafür, daß es auch an scharfumrissenen Gestalten und packenden Stoffen nicht fehlt. Wer selber draußen war, wird beim Lesen oft sagen müssen: Ja so ists! urechte Lebensbilder von drüben entrollen sich; wer Südafrika nicht kennt, wird doch aus dem Buch einen Begriff bekommen von dem harten, rauhen, kampf- und versuchungsreichen Pionier-Dasein unsrer weißen Landsleute dort, klarer und schärfer als aus dickbändigen geographischen Werken. So erinnert es oft an Percival Gibeons köstliche, freilich doch noch nicht erreichte Skizzen „Was Vrouw Grobelaar erzählt", und kann ernsten Lesern sehr empfohlen werden. Zum Vorlesen im Familienkreise wird es sich freilich wegen der in die meisten Geschichten stark hineinspielenden Fragen tropischer Sittlichkeit kaum eignen.

Anz

Die Wege des Willfried Holm. Roman von Helene Christaller. Basel, Friedrich Reinhardt 1913. 410 S. Gebunden 5 Mk.

Ein feiner schöner Roman, in dem die Verfasserin uns miterleben läßt, wie ein ideal gesinnter junger deutscher Maler unter dem Zauber franziskanischer Frömmigkeit in Assisi Katholik wird, vorbereitet durch Schuld und Krankheit. Die Psychologie dieses Schrittes, die herbe Echtheit und Hingabe franziskanisch-katholischer Frömmigkeit ist ebenso tief und wahr erfaßt, wie der Widerstreit in der im Grunde deutsch-protestantischen Seele des Willfried Holm nach seinem Uebertritt. Edles Christentum, das beiden Konfessionen in ihrem innersten Kern gerecht wird, und eine begeisterte Liebe zu Italiens Schönheit sind die Grundtöne des schönen Buches.

D R

Der unbekannte Gott. Roman von C. von Hippel. Charlottenburg, Vita 1914. 408 S. 5, auch 5,50 Mk.

Ein Roman aus dem deutschen Osten, in der plastischen Kraft eines Frenssen erzählt, aber von ungebrochener Reinheit und Tiefe. Ein stolzes ostdeutsches Geschlecht wird, untergehend, in die große Bewegung der fünfziger Jahre, die sich an den Namen Julius Rupp knüpft, mit hineingerissen, zu sich selber gebracht und erhalten. Die Verfasserin steht der Freien Evangelischen Gemeinde Königsberg ganz fern, ist aber vom Geiste ihres Stifters tief durchdrungen und führt nun, den Leidensweg des Ideals Jesus nach, in Kraft und Schönheit ihre Gestalten zum innern Siege. — Ein Buch auf den Weihnachtstisch der reifen und reinen Jugend.

Johannes Tiedje

Eine Ehe. Roman von Jonas Lie. Berlin, S. Fischer. 202 Seiten. 80 Pfg., gebunden 1 Mk.

Es ist ein Verdienst des Fischerschen Verlags, in einer so billigen Volksausgabe auch ein Werk von Jonas Lie zu bringen. Mit feinster Psychologie und Charakterentwicklung gibt uns in ihm der bekannte nordische Dichter die Entwicklung einer Ehe, die, nach außen hin scheinbar wunschlos und viel beneidet glücklich, im Inneren die schwersten Konflikte birgt, unter denen sie fast zusammenbricht, was erst am Abend des Lebens von den Beteiligten in tiefstem Schmerze erkannt wird. Jedem muß es eine Freude sein, die klare Sprache und die feinen, durchdringenden Gedanken des Dichters auf sich wirken zu lassen, und manch einem mag es ungeahnte Erkenntnisse bringen und vielleicht Hilfe fürs eigene Eheleben, ehe es zu spät ist. Die dem Buche vorangestellte vorzügliche Einführung von Georg Lang in das Wesen des „Dichters der Familie", wie Jonas

Sie genannt wird, ist recht wertvoll für solche, die ihn noch nicht kennen.
Margarethe Ranft

Roland Klintens Erbe. Von Adeline Gräfin zu Rantzau. Berlin, M. Warneck 1913. 344 S. 4, gebunden 5 Mk.

Ein reiches, tiefes Buch. In zwei Welten führt es den Leser, in die anständige und — in die andere, und so vielfach sich auch die Fäden von der einen zur andern hinüberspinnen, die Kluft zwischen beiden scheint unüberbrückbar. Aber ganz allmählich wird doch Stein um Stein herbeigetragen, und die es tun, sind der Mann und die Frau. Der Bogen wölbt sich, wir schauen Anfänge, schöne, hoffnungerweckende Anfänge. Weiter bauen! das klingt als Losung den Lesern des Buches entgegen. Kommt diese Losung auch aus dem Reiche der Poesie, sie ist gut, und sie tut not. — In einem wichtigen Punkte freilich versagt das Buch. Von einem inneren Zusammenhange zwischen Christus und dem Werke, das er doch tragen soll, spürt man kaum etwas.
Th G

Das Margaretenbuch. Von Th. v. Saldern. Sechsundzwanzigste Auflage. Mit Buchschmuck von G. Warnecke. Wolfenbüttel, Zwißler 1913. 528 S. Gebunden 5 und 6 Mk.

Vor 20 Jahren konnte ich bereits die Wirkung dieser Erzählung beobachten. Ein liebes, fröhliches Naturkind konnte sich kaum von dem „wundervollen" Buche trennen. Jetzt erscheint es, mit anmutigem Schmucke geziert, in 26. Auflage. — Verdient es diese Langlebigkeit? Ich denke doch. Es ist trotz mancher Länge und Breite eine wertvolle Erzählung, ein schlichtes, reines Buch, das man jeder Vierzehnjährigen auf den Weihnachtstisch legen kann.
Th G

Das Kreuz auf Dornawyl. Von E. Uellenberg. Leipzig, Amelang 1913. 370 S. 4, gebunden 5 Mk.

Kampf, heißer Kampf! Das Kreuz drängt sich den Sachsen auf, nachdem Karl ihre Tapfern zu Tausenden hinschlachten ließ. Viel Haß, viel Rachsucht, ja dämonisches Wesen tritt uns entgegen. Fast scheint es wie ein Wunder, daß dennoch die Zahl der Hütten um das Kreuz sich mehrt. Rein und brünstig ist der Eifer seiner Diener. Aber die Größe ist auf der andern Seite. So empfinden wir mit dem Dichter bei dem gewaltigen Schlusse.
Th G

Die Chronik der Königin Maria Stuart oder Die Tragödie der sechs Jahre. Roman von Maurice Hewlett. Frankfurt a. M., Rütten und Loening 1913. 675 S. 6, gebunden 7,50 oder auch 10 Mk.

Inhalt: das Geschick der Maria Stuart vom Tode ihres ersten Gatten Franz II. von Frankreich bis zum Ende ihrer schottischen Königsherrschaft, also von 1561—1567. Nicht Historie, sondern Roman. Die Historie rechnet gerade für diese Jahre vielfach mit Ansichten und Möglichkeiten. Der Roman erzählt, als gäbe es nur Tatsachen. Der Historiker macht seine Vorbehalte; aber er wird zugeben: So, wie hier die Dinge geschildert werden, können sie gewesen sein. Also nur eine Art, die Geschichte zu deuten. Aber was für eine! Eine ins tiefste Innere eindringende, die Winkel des Herzens durchleuchtende, die Menschen — auch die Königin — ganz als Menschen nehmende, überaus natürliche und bei alledem doch nicht harte, nicht rohe, nicht gewalttätige, sondern zarte und verstehende Art! Dazu, daß der Roman spannt und packt, hilft in diesem Fall die Geschichte selbst; aber daß er in so feiner und doch machtvoller Weise packt, das danken wir dem — fast hätte ich gesagt: Psychologen, aber es muß heißen: dem Dichter. Ich halte dieses Buch für einen der besten historischen Romane, die je geschrieben sind. Freilich darf man, wenn man so urteilt, vom historischen Roman nicht mehr verlangen, als daß er ein Stück Geschichte — ganz gleich, wie es aussehe und was es sage — lebendig mache. Begnügt man sich damit (und diese Aufgabe ist wahrlich groß), dann muß man dieses Buches Kunst und Stärke bewundern.
Martin Schian

Jungmädchenbücher. Herausgeber: Wilhelm Kotzde. Band 1 Der goldene Morgen von Elisabeth von Oertzen; Band 2 Erika, die Geschichte einer einzigen Tochter von Charlotte Niese; Band 3 Herr Purtaller und seine Tochter von Gustav Falke. Mainz, Jos. Scholz 1913. Gebunden je 3 Mk.

Der Titel „Jungmädchenbücher" erweckt einen hohen Anspruch. Man erwartet, daß eine Sammlung eröffnet werden soll, die nun wirklich die ideale Lektüre für unsre jungen lesehungrigen Töchter bringt, die wir in der bisherigen sogenannten Backfischliteratur nicht anerkennen konnten. Erfüllen die vorliegenden drei Bände diesen Anspruch? Der erste Band: Ja. Eine edle Frau erzählt Leid und Freud ihrer eigenen Kinderzeit, vertieft durch den Hintergrund großer Zeit, vergoldet durch die Erinnerung an geliebte hochverehrte Menschen. Das ist beste Kost für junge Kinderherzen, und jeder Erwachsene wird das Buch gern mitlesen.

Aber die beiden andern Bände erfüllen das Ideal nicht. Charlotte Niese, die so entzückend aus ihrer eigenen Kinderzeit zu erzählen weiß, was hat sie für ein armes unglückseliges reiches Mädchen zusammenkonstruiert, das durch die unglaublichsten Geschehnisse von seiner Selbstsucht geheilt werden muß und sehr brav wird. Ich verstehe nicht, wie sie das hat schreiben können. Und Gustav Falke in dem 3. Band erzählt von einem durch den Alkohol heruntergekommenen Vater, der Frau und Kind in großes Elend gebracht hat. Die Frau stirbt, die Tochter wird von einer gutmütigen reichen Frau, die schließlich auch den Vater aufnimmt, versorgt und aufgezogen. Dieser schwere Hintergrund wird den jungen Mädchen, für die das Buch bestimmt ist, durch allerlei Lächerlichkeit schmackhaft gemacht. Es soll wohl gezeigt werden, wie ein junges Mädchen trotz viel widriger Verhältnisse sich emporarbeiten und den Ihren Halt und Sonnenschein sein kann. Aber es steht zu wenig Ernst und Wirklichkeit hinter der ganzen Erzählung. Ob nicht die Absichtlichkeit, für eine bestimmte Gruppe, für ein bestimmtes Alter zu schreiben, den Verfassern die Feder schief geführt hat? Wäre es nicht richtiger, unsern jungen Töchtern eine gute Auswahl aus all dem vielen Schönen zum Lesen zu geben, das unsre deutsche Literatur je und je ohne besonderen Zweck aus sich heraus geschaffen hat?
D R

Neuer Kinderkalender 1914. Herausgegeben von Pastor D. Zauleck, Bremen. Hamburg, H. O. Persiehl. 64 S. 15 Pfg. Von 30 Exemplaren an je 12 Pfg., von 100 Exemplaren an je 10 Pfg.

Für Kindergottesdienst- und Schul-Weihnachtsfeiern zu empfehlen.
Therese Köstlin

Die Lies. Von Joh. Fröhlich. Mainbernheim, Bayerische Bundesbuchhandlung 1913. 92 S. Kartoniert 60 Pfg. Gebunden 1 Mk.

Eine (gute) moralische Erzählung für anspruchslose Leser. Thema: Schwiegertochter und Schwiegermutter.
Th G

Der verstaubte Großonkel und andere Erzählungen. Von Anna Klie. Mit Zeichnungen von Otto Meyer-Wegner. Leipzig, Deutscher Kinderfreund. 176 S. Gebunden 2 Mk.

Es ist nicht ganz leicht Kinderbücher zu besprechen, denn um gerecht zu urteilen muß man erst den Kinderkreis finden, für den gerade dies Buch geschrieben ist. Nun will es mir scheinen, als haben der Verfasserin Großstadtkinder der sogenannten besseren Kreise vor Augen gestanden, die ja in vielen Fällen ein Gemisch von Kindlichkeit und Altklugheit darstellen. Schon der Titel deutet darauf hin, den kaum ein Kind ganz verstehen wird und hinter dem sich doch eine ganz anmutige harmlose Geschichte verbirgt. Auch die übrigen Erzählungen werden von 8 bis 10jährigen Kindern gern gelesen werden, zumal die Moral in Tatsachen ohne lange Reden aufgezeigt wird. Die Schilderungen sind lebendig und reich an Anregung. Wer die kürzlich verstorbene Verfasserin aus ihren früheren Arbeiten bereits lieb gewonnen, wird gern nach dieser ihrer letzten Gabe greifen.
E R

Das Elternhaus. Ein Buch für Mütter. Von G. von Mühlfeld. Berlin, Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt 1912. 3 Mk.

Ein liebes, einfaches, gesund-religiöses Erziehungsbuch, das es wohl wert ist, auch noch zu anderen, die man vielleicht schon hat, hinzuzukommen. Viele feine Gedanken, besonders über den Verkehr mit heranwachsenden und erwachsenen Söhnen und Töchtern.
Margarethe Ranft

Kleine Mitteilungen

1. **Theologische Fakultät in Frankfurt betr.** Auf unsre Frage in Nr. 49, ob es wahr sei, daß der Physikalische Verein zu Frankfurt a. M. der dort zu gründenden Universität seine Institute nur auf die Versicherung hin zur Verfügung gestellt habe, die Universität werde keine theologische Fakultät haben, geht uns von dem Herrn Vorsitzenden die Antwort zu: „daß Vorstand und Mitgliederversammlung des Vereins niemals in die Lage gekommen sind, darüber Beschluß zu fassen oder auch nur zu diskutieren, ob die Mitwirkung des Physikalischen Vereins bei Gründung der Universität Frankfurt von dem Nichtinslebentreten einer theologischen Fakultät abhängig zu machen sei." — Wir verzichten für heute darauf, unsre Gedanken darüber zu äußern, wie die Frankfurter Zeitung zu ihrer Meldung gekommen sein mag, und verzeichnen nur noch, daß dieselbe Frankfurter Zeitung in Nr. 337, 3. M., einen Artikel von Senior D. Bornemann gebracht hat, worin dieser auf den Artikel in Nr. 328, 1. M., ausführlich erwidert.

2. **Zabern.** Ich kenne Leute, die krank geworden sind über den Nachrichten, die Tag für Tag aus Zabern kommen. Krank vor Scham über die Anarchie von oben, die dort herrschte, über den Mangel an Takt, zu deutsch an Fühlung zwischen den Führern unsers Heeres und unserm Volke, über die Nervosität der Handelnden, die diese selber mit Schneidigkeit, Tapferkeit und Ehrgefühl verwechselten. Das Politische der Sache hat inzwischen der Reichstag nach Kräften erledigt. Uns bleibt übrig, den Finger auf den Punkt zu legen, der über späterem Aergernis zu wenig bedacht worden ist: das Beispiel militärischer Erziehung, das uns so beiläufig aus der Zaberner Instruktionsstunde zur Kenntnis kam. Ich denke weniger an den „Wackes" als an die Art, wie das forsche Niederstechen oder Niederschlagen eines (wenn gleich fehlenden) deutschen Menschen von einem Offizier unter Verheißung eines Geldlohns gestellt und die Unterstreichung dieser Frivolität durch den Sergeanten von dem Offizier obendrein noch geduldet wurde. Dazu die andere gemeine Rede, gleichviel ob auf die französische Fahne (was unglaublich ist) oder auf die Fremdenlegion bezüglich. Unsre Offiziere haben mir um diese Affäre leid getan: welchen Begriff bekommt die Welt bei solcher Gelegenheit von der Bildung, die in unsern Kasernen gepflegt wird! Natürlich gibt es ganz andere Offiziere. Aber das wäre doch nur durch schleunige öffentliche Korrektur des Leutnants bewiesen worden. Hier hat das Ehrgefühl des Standes in seinen Vorgesetzten nicht oder falsch reagiert. Vortreffliche Worte sagt zum selben Thema Theobald Ziegler in der Straßburger Post (Frkf. Ztg. 336, 1. M.): wie der Offizier auch wirklich **Erzieher** sein müsse. Diese Worte sollten in allen Blättern abgedruckt werden, die unsern Offiziersstand und unser Heer lieb haben.

3. **Pastor Heydorn,** lutherischer Pastor in Hamburg, gibt gleichzeitig ethischen Unterricht im Monistenbunde, dessen Mitglied er ist. Ich finde nichts Schlimmes darin, daß er diesen Unterricht gibt, wenn

er sonst als Pfarrer seiner christlichen Gemeinde rechtschaffen dient. und seinen Moralunterricht bei den Monistenlindern im Einklang damit hält. Denn daß ihm dies von Seiten der Monistengemeinde persönlich zuerkannt wird, halte ich trotz allem für möglich. Schwerer verstehe ich, wie er bei dem äußerst gespannten Verhältnis zwischen Christen und Monisten gerade in Hamburg als Pastor zugleich Mitglied des Monistenbundes sein kann. Ich wünschte, er empfände da in der Linie des Vorhalts, den wir bei unsrer letzten Herbstversammlung in Eisenach uns machten: von den Grenzen, die wir in Glaubens- und Gewissensfragen uns selber setzen! So fasse ich denn das, was das Hamburger Predigerministerium in seiner Sache beschlossen hat, mehr als brüderliche Mahnung denn als richterliches Urteil auf und möchte, daß es Heydorn auch so auffaßte. Ich denke, daß er das nach seiner dankenswerten Veröffentlichung in Nr. 277 des Hamburger Fremdenblattes, die mir sehr wohlgefallen hat, auch tun wird. Dann bleibt uns ein „Fall" erspart, wie wir ihn jetzt und in Hamburg doppelt schmerzlich empfinden würden. — Zur Sache schenkt uns soeben G. Traub seine drei in Hamburg gehaltenen Vorträge **Monismus und Protestantismus.** Berlin-Schöneberg, Protestantischer Schriftenvertrieb 1913. 63 S. 1 Mk. Darnach werden viele von unsern Lesern und Leserinnen gerne greifen. — Inzwischen ist der Streit über „Kant und den Monismus" in der Frankfurter Zeitung weitergegangen. Maurenbrecher hat eingegriffen (325, 1 M.) und Drill hat geantwortet (338, 1 M.) Drill sagt da unter Anderm: „Die Religionsphilosophie Kants hat neben ihrer wissenschaftlichen auch eine kulturpolitische Bedeutung. Denn indem sie festgestellt hat, daß ein Vernunftglauben logisch zulässig ist und es bleiben wird, hat sie gezeigt, daß alle Religionen die historischen Teile, und sei es auch Wust und Aberglauben, doch um einen logischen Kern herum gruppiert haben, der nicht umzubringen ist [vom Verfasser gesperrt]. Dieser Kern allein erklärt es, daß in unserem Kulturkreise oder doch in den gebildeten Schichten, in die Wissenschaft schon lange genug freien Eingang hat, Religion überhaupt noch existiert, und dieser Kern ist es, der die aus der Geschichte geschöpfte Behauptung rational begründet, daß es eine Weltfremdheit ist, wenn man meint, mit einer Negation gegen Religioneu und Kirchen auf die Dauer etwas ausrichten zu können. Dieser Kern ist von einer — man möchte sagen: brutalen Wirklichkeit, und das ist der Grund, warum selbst ein System wie der Thomismus einem monistischem System überlegen ist. Wenn man doch die Dinge sehen wollte, wie sie sind! Ist denn der Monismus etwas Neues? Alles Wesentliche seiner Weltanschauung ist schon ein Dutzend Mal oder noch öfter dagewesen, gekommen und gegangen, während der Thomismus andere derartige Systeme dank ihrem gemeinsamen Lebenskern geblieben sind. . . .

4. **Unsre Pflicht zur Politik.** Mein Eisenacher Vortrag dieses Titels hat zwei sehr eingehende Kritiken erfahren: von Baumgarten in seiner Evangelischen Freiheit, Novemberheft, und von dem Straßburger Historiker Martin Spahn in Nr. 282 des Tag. Das ist das Erfreulichste, was einer solchen Publikation zunächst begegnen kann. Dazu kommt eine einschlägige Zuschrift von Friedrich Curtius für die Christliche Welt. Diese zu drucken und auf die erhobenen Einwände der Drei zu antworten ist aus Mangel an Raum vor Weihnachten unmöglich. Es wird aber mit Vergnügen im Januar geschehn.

R

Verantwortlicher Herausgeber Prof. D. Rade in Marburg i. H.

Anzeigen

Freunde der Christlichen Welt

Altona. Montag 15. Dezember 4 Uhr im Kaiserhof: Die Jesuiten einst und jetzt. Oberlehrer Dr. Schumacher in Hamburg.

Elbing. Evang.-wissenschaftl. Vereinigung. Freitag 12. Dezember 6 Uhr in der Aula des Lyzeums: Referat über Rud. Euckens Können wir noch Christen sein? Pfarrer Heuer.

Chronik der Christlichen Welt

J. C. B. Mohr, Tübingen

Nr. 49. Schweiz. Juli 1912 bis Juli 1913 — Königreich Sachsen (Schluß) — Verschiedenes: Minderheitsgottesdienste; Katholische Oberlehrer: Die Bußtags-Not; Mohammedanische Zeitschrift für Christen; Poena finita? — Personalien

Zur Miterziehung

mit dem 11jähr. Haustöchterchen nimmt Landpfarrhaus (Nähe Marburg, schöne, gesunde, waldreiche Gegend) 1—2 gleichaltrige Mädchen auf. **Geprüfte Lehrerin** (für Lyzeum) **im Haus.** Angebote unter **S. H.** an die Expedition des Blattes.

Pfarrstelle

An unserer Kirche ist eine Pfarrstelle zu besetzen. Gehalt nach dem Regulativ der Berliner Stadtsynode für nichterste Pfarrstellen (3000 Mark, steigend bis 7000 Mark nach 24 Dienstjahren, dazu 1500 Mark Mietsentschädigung).

Bewerbungen bis 1. Januar einzureichen.

Charlottenburg, den 2. Dezember 1913

Der Gemeinde-Kirchenrat von Trinitatis
Luther

Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen

Festgeschenke

Rechtzeitig vor Weihnachten werden erscheinen:

Die Anfänge Israels. (Von 2. Mose bis Richter u. Ruth) Von **Hugo Greßmann.** Mit einer Doppelkarte. Einzelpreis geh. 4,60 M.; Lnbd. 5,80 M; Subskr.-Pr. 4, bzw. 5,20 M
Mit **Gunkel,** Urgeschichte zusammen in 1 Halblederband Einzelpreis 13,20 M; in d. Subskr. 11 M

Das Judentum. Geschichtsschreibung, Prophetie und Gesetzgebung nach dem Exil von **M. Haller.**
Einzelpreis geh. 4,80 M; Lnbd. 6 M; Subskr.-Pr. 4, bzw. 5,20 M
Diese Bücher bilden den 2. u. 3. Band der 1. bezw. 2. Abt. des Werkes:

Die Schriften des Alten Testaments in Auswahl neu übersetzt u. f. d. Gegenwart erklärt von **Greßmann, Gunkel, Haller, H. Schmidt, Stärk, Volz.** 7 Bde. in Lnbd. etwa 38,40 M oder 4 Bde. in Halbfrz. etwa 42 M.

Festgeschenke sind ferner unsere Neuigkeiten:

Gunkel, Reden und Aufsätze, geb. 5,60 M — **Bousset,** Kyrios Christos, geb. 13 M — **v. Soden,** Griech. N. T. Handausgabe, geb. 5 M — **Joh. Weiß,** Das Urchristentum I, geh. 7,60 M. — **Niebergall,** Prakt. Auslegung des A. T. I, geb. 9,20 M. — **Greßmann,** Mose geb. 13 M.

—— **Ausführliche Prospekte kostenfrei!** ——

Es wäre schlimmer Tadel

für das deutsche Volk,

wenn der Dichter dieser innerstdeutschen Erzählung nicht bald in aller Munde sein sollte."
So schreibt Naumanns „Hilfe" über das neueste Buch von

Erwin Gros: Schwelendes Feuer

Preis in künstlerischem Geschenkband 3 Mark
—— Ein Weihnachtsbuch, wie man sichs wünscht. ——
Verlag der Wartburg-Buchhandlung, Darmstadt

Für die Weihnachtsfeier in Kirche, Schule und Haus

—— **Weihnachten in der Kunst** ——
50 darstellende Lichtbilder der Geburt Christi vom Mittelalter bis zur Jetztzeit
—— **pro Lichtbild 50 Pfg. schwarz** ——
Forner & Vogt, wissenschaftl. Projektion **Steglitz**

Schönstes Weihnachtsgeschenk!

Maria Witzig-Malo:

I. Und wenn wir nur jemandes Gewissen wären!
II. Im dritten Stadium.

Günstigste Urteile der Kritik!

D. Faber über I.: „Ich halte es für eine bedeutende literarische Tat."
P. Drews: „Die Bücher sind ein höchst wertvolles Material für religiöse Volkskunde."

Zu beziehen von der Verfasserin: **Biendorf,** Anhalt

Agnes Günther:

Von der Hexe, die eine Heilige war

In hübscher Geschenkausgabe für 1.50 Mk. durch jede Buchhandlung zu beziehen oder gegen Voreinsendung von 1.60 Mk. direkt vom Verlag.

Marburg i. H. **Verlag der Christlichen Welt**

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen

Bücher für den Weihnachtstisch

Arnold Meyer:

Das Weihnachtsfest, seine Entstehung und Entwicklung

Mit 1 Titelbild, einer Abbildung im Text und 7 Tafeln

Geb. Mk. 3.60

Vom inwendigen Leben

Predigten

von

Otto Frommel

8. 1913. Mk. 3.—, geb. Mk. 4.—

Aufwärts und Einwärts

Predigten

von

D. Eduard Simons

Professor und Universitätsprediger in Marburg

8. 1913. Mk. 3.—, geb. Mk. 4.—

Passendes Weihnachtsgeschenk für Geistliche:

Bibelatlas

in 20 Haupt- und 28 Nebenkarten

von **H. Guthe,** Dr. theol. und phil., Professor an der Universität Leipzig.
Mit ausführlichem Verzeichnis der alten und neuen Ortsnamen

Elegant gebunden 12 Mk.

In erster Linie nennen wir ein neues Hilfsmittel, für das wir ganz außerordentlich dankbar sein müssen, Guthes Bibelatlas, eine treffliche Gabe, die hoffentlich weiteste Verbreitung finden wird. Theol. d. Gegenw. Bd. V, 1911.

Verlag H. WAGNER & E. DEBES, Leipzig

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

Preußischer Beamten-Verein

in Hannover

(Protektor: Seine Majestät der Kaiser)

Lebensversicherungsanstalt für alle deutschen Reichs-, Staats- und Kommunalbeamten, Geistlichen, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Aerzte, Zahnärzte, Tierärzte, Apotheker, Ingenieure, Architekten, Techniker, kaufmännische Angestellte und sonstige Privatangestellte.

Versicherungsbestand 436 925 740 M. Vermögensbestand 165 000 000 M.
Ueberschuß im Geschäftsjahre 1912: rund 5 378 199 M.

Alle Gewinne werden zu Gunsten der Mitglieder der Lebensversicherung verwendet. **Die Zahlung der Dividenden, die von Jahr zu Jahr steigen und bei längerer Versicherungsdauer mehr als die Jahresprämie betragen können, beginnt mit dem ersten Jahre.** Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb niedrigste Verwaltungskosten.

Wer rechnen kann, wird sich aus den Drucksachen des Vereins davon überzeugen, daß der Verein sehr günstige Versicherungen zu bieten vermag und zwar auch dann, wenn man von den Prämien anderer Gesellschaften die in Form von Bonifikationen, Rabatten usw. in Aussicht gestellten Vergünstigungen in Abzug bringt. **Man lese die Druckschrift: Bonifikationen und Rabatte in der Lebensversicherung.**

Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch

Die Direktion des Preußischen Beamten-Vereins in Hannover.

Bei einer Drucksachen-Anforderung wolle man auf die Ankündigung in diesem Blatte Bezug nehmen

Zu **Weihnachtsgeschenken** empfohlen:

Bismarck, polit. Reden v. Kohl. 14 Orig.-Bde. statt 120 M. nur 75 M.; **Bismarck,** Gedanken u. Erinnerungen. Große Ausg. mit Wegweiser, Anhang u. Reg. Origbde. statt 45 M. nur 22 M.; **Heyse,** Romane u. Novellen. cplt. in 40 Bdn. Hlwd. (18 Bde. br.) statt 109 M. nur 60 M.; **Hohenlohe-Schillingsfürst,** Denkwürdigktn. El. geb. 16 M.; **Jungbrunnen,** Schatzbehalter dtschr. Kunst u. Dichtg. 9 Orig.-Bde. statt 72 M. nur 40 M.; **Krämer,** das 19. Jahrhundert in Wort u. Bild. cplt. in 2 Orig.-Bdn. statt 41 M. nur 16 M.; **Kuhn,** allg. Kunstgesch. 6 Orig.-Bde. statt 175 M. nur 120 M.; **Kunst f. Alle.** 1.—14. Jahrg. Orig.-Lnbd. 120 M.; **Luther's** Werke. Weimarer Ausgabe. Alles bisher Erschienene. El. Origbde. statt 1354 M. nur 950 M.; **May's** Reiseerzählgn. 33 Orig.-Bde. statt 132 M. nur 80 M.; **Moltke,** Schriften. 7 Orig.-Bde. statt 51 M. nur 26 M.; **Muther,** Gesch. d. Malerei im 19. Jahrh. 3 Bde. geb. 160 M.; **Ranke,** Werke. 54 Bde. Hfz. 240 M.; **Ranke,** Weltgesch. 9 Orig.-Bde, statt 184 M. nur 100 M.; **Spielmann,** der dtsche. Auswahl dtschr. Dichtg. 40 Bde. statt 40 M. nur 20 M.; **Sybel,** Begründg. d. dt. Reichs. 7 Origbde. statt 67 M. nur 32 M.; **Der Türmer** 1.—11. Jahrg. 1902—9. Origbde. 125 M.; **Ullstein's** Weltgesch. 6 Orig.-Bde. statt 120 M. nur 70 M.; **Onckens** Weltgesch. 44 Orig.-Bde. statt 795 M. nur 340 M.; **Helmolt's** Weltgesch. 9 Origbe. 55 M.; **Velhagen u. Klasing's** Monatshefte 1.—23. Jahrg. 1886—1910. Origbde. (6 Jahrgge. br.) 160 M.; **Westermann's** Monatshefte. 1.—65. Bd. 90 M.; **Gemäldegallerie** d. kgl. Museen zu Berlin. Mit 156 Tfln. 4 Hfzbde. statt 860 M. nur 450 M.; **Brockhaus,** Konversationslexicon. 14. Aufl. Luxusausg. 17 Prachtbde. statt 255 M. nur 140 M.

Heinrich Kerler, Antiquariat, Ulm a. D.

Der vergnügte Theologe

Eine Sammlung von Anekdoten aus Kirchengeschichte und kirchliche Gegenwart

von

E. Haas

Neu

Geh. M 1.—
Hübsch geb. M. 1.50

So „vermiezert" läuft doch wohl keiner herum, daß er nicht nach Genuß von einigen Pulvern aus dieser Apotheke einmal wieder frisch lachen müßte. Der Reichsbote

A. Töpelmann, Verlag in Gießen

Kirchenflucht!

Ist das Christentum etwas für den aufstrebenden Arbeiter? — Soll ein moderner Arbeiter aus der Kirche austreten? — Fortbildung der Religion! — Was ist ein menschenwürdiges Dasein? — Arbeiteradel. **(Moderne Flugblätter von A. v Broecker.)** 10 Stück gemischt 25 Pfg.; 50: 65 Pfg.; 100: 1,20 M; 500: 5 M; 1000: 8,50 M.

Probe-Nr. kostenfrei!

Göttingen
Vandenhoeck & Ruprecht

Sorengo bei Lugano

Erholungsbedürftige Damen und junge Mädchen finden liebevolle Aufnahme. **Frl. Köhler**
Elektrische Bahnverbindung mit Lugano.

Soeben erscheint:

Schulandachten

in Verbindung mit

Rudolf Richter, Professor am Königin Carola-Gymnasium in Leipzig und **Karl Steyrer,** Professor und Oberlyzeal-Direktor in Kassel

gesammelt und herausgegeben von

Georg Schümer

Professor am Realgymnasium in Magdeburg

Preis geb. Mk. 5.80 (über 500 Seiten gr. 8⁰)

58 Schulmänner und Geistliche als Mitarbeiter

Das Werk ist durch jede Buchhandlung zu beziehen, wo solche fehlt, unmittelbar vom Verlag

Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M.

Agnes Sapper
Erziehen oder Werdenlassen?

1.—5. Tausend. 326 Seiten. In Leinwand gebunden Mk. 4.—

Ein verständiges, aus praktischer Erfahrung erwachsenes Buch, das dem Erzieher als wertvoller Ratgeber zur Seite stehen kann vom Erscheinen des Kindes an bis zu seinem Eintritt in das Leben der Erwachsenen. Frei von der modernen Anbetung des Kindes, zeigt das Buch doch auf jeder Seite die Achtung vor der werdenden Persönlichkeit, die eben deshalb kein bloßes Werdenlassen kennt, sondern dem Kinde durch Erziehung zu möglichster Vollendung seiner individuellen Persönlichkeit helfen will. Die Frau

Von **Agnes Sapper** sind folgende Erzählungen erschienen:

Die Familie Pfäffling. Eine deutsche Wintergeschichte. 30. Tausend. Gebunden Mk. 3.—

Werden und Wachsen. Erlebnisse der großen Pfäfflingskinder. 16.—23. Taus. Gebunden Mk. 4.—.

Das kleine Dummerle u. andere Erzählungen. Dritte Auflage. Gebunden Mk. 3.—.

Lieschens Streiche u. andere Erzählungen. Mit Bildern von Gertrud Caspari. Zweite Auflage. Eleg. geb. Mk. 3.60.

Das erste Schuljahr. Eine Erzählung für Kinder von 7—10 Jahren. Vierte Auflage. Gebunden Mk. 1.20.

Gretchen Reinwalds letztes Schuljahr. Für Mädchen von 12 bis 16 Jahren. Dritte Auflage. Geb. Mk. 3.—.

Beide Teile in einem Band gebunden:

Gretchen Reinwalds erstes und letztes Schuljahr. Dritte Auflage. Gebunden Mk. 4.—.

Für kleine Mädchen. 10 Erzählungen. Zweite Auflage. Geb. Mk. 1.20.

Diese Bücher gehören zu dem Besten, was je in Deutschland der Jugend geboten wurde. Welche Fülle von Lebensweisheit, von Lust und sprudelndem Humor steckt in den schlichten Geschichten, die eine frischquellende Phantasie hervorgezaubert hat. Meine Kinder und ihre Freunde habe ich nie glücklicher gesehen als bei diesen so recht zum Vorlesen geeigneten Büchern. Christl. Welt

Anna Schieber, Sonnenhunger. Geschichten von der Schattenseite.

9.—12. Tausend. Geb. Mk. 2.40

Herzerfrischende, schlichte und starke Geschichten sind das. Humor und echtes Christentum steckt drin, wie das Motto richtig andeutet: „Und mags auch dich nicht nennen, doch ists von dir belebt". Gesunde Kost für gesunde Seelen oder solche, die es werden wollen.

Verlag von D. Gundert in Stuttgart

Den Freunden der **Christlichen Welt** zu Weihnachten empfohlen:

Gottfinden und Überwinden

Krankenbetrachtungen von Paul Jaeger

Mit einem Titelbild „Krankenbesuch" von Eugen Burnand

Preis Mark 2.—

Zu den schwersten Fragen der Menschen hat immer die Theodicee gehört: die Frage, wie sich das Leiden in dieser Welt mit einer gütigen Leitung der Schicksale verträgt. Mit den im Natur- und Geistesleben gefundenen Erkenntnissen eine Weltanschauung zu konstruieren, in der Gott „der höchste Gedanke" ist, ist vielleicht nicht allzuschwer, falls der Wille zu solcher letzten und höchsten Betrachtung da ist. Aber alle solche rationalen Gebäude werden stets aufs schwerste erschüttert durch die irrationale tiefgehende Tatsache des Leidens. Daß eine Macht über alle Dinge da ist, ist so unwahrscheinlich nicht; aber daß diese Macht gütig sein könnte, geht gegen den offenbaren Augenschein des Leidens. Auf dem Krankenbett und im Krankenzimmer treten solche Fragen mit besonderem Ernste auf. Man kann dann zweierlei tun: entweder auf eine Lösung verzichten und das Leiden als blindes Schicksal hinnehmen — oder aber so lange in der Tiefe suchen, bis man auf neues Licht stößt. In dem letzteren Sinne sind die vorliegenden Krankenbetrachtungen geschrieben. In dem gleichzeitig ausgegebenen Bändchen „Unterwegs, Wanderungen zum ewigen Quell", von demselben Verfasser, finden diese Gedanken ihre Ergänzung und Erweiterung. Ueberall ist der Zweifel vorausgesetzt, aber die Gedanken immer über ihn hinaus in der Zuversicht, daß in der Macht über alle Dinge selbst die Lösung zu finden sein müsse.

Unterwegs

Wanderungen zum ewigen Quell. Von Paul Jaeger

Preis Mark 2.—

In dem religiösen Wirrwarr unsrer Tage gibt es nur eine Möglichkeit der Klärung und Verständigung: die Rückkehr zur Einfachheit des Wesentlichen. Das Wesentliche im Christentum ist aber etwas, vor dem alle Schranken der Bildung fallen: die Gotteskindschaft. In diesem Gedanken und auf diesem Standort sollten sich alle Richtungen in der Christenheit zusammenfinden können. Dieser Zentralgedanke liegt auch den hier gesammelten Meditationen zu Grunde. Wissenschaftliche Erwägungen können ihm nichts anhaben, da er jenseits der wissenschaftlichen Sphäre im Gebiete der „praktischen Vernunft" liegt, und den aus dem Problem des Leides kommenden Einwänden begegnet er mit den ihm eigentümlichen Kräften resoluten Vertrauens. Diese Seite des religiösen Suchens findet in dem gleichzeitig erscheinenden Bändchen „Krankenbetrachtungen" desselben Verfassers ausschließliche Beachtung, sodaß die beiden kleinen Bücher sich ergänzen. Das Dasein erheblicher Zweifel an der Haltbarkeit der christlichen Ueberzeugung ist auch hier überall vorausgesetzt, aber so, daß der Zweifel nie das letzte Wort hat, sondern das tätige Verhalten der Seele. „Zweifel irgendwelcher Art kann nur durch Handeln überwunden werden. (Th. Carlyle.)

Durch jede Buchhandlung zu beziehen oder direkt vom

Verlag für Volkskunst Rich. Keutel, Stuttgart

Geyer, Theologie des ält. Glaubens, 1 M. Ewige Freude, 4 M. geb. **Geyer-Rittelmeyer,** Gott u. die Seele, $7^1/_2$ M. geb. Leben aus Gott, $7^1/_2$ M. geb. Warum bleiben wir in der Kirche? 80 Pfg. **Rittelmeyer,** Jesus, $2^1/_2$ M. geb., Pfarrer, $2^1/_2$ M. geb., Nietzsche, $2^1/_2$ M. geb. Tolstoi, 2 M. 70 Pfg. geb. **Olschewski,** Jesus und Du, 4 Mk. geb. **Veste,** Jahrb. d. prot. Laienbundes $4^1/_2$ M. geb. Daraus einzeln: **Herbst,** Religion und Naturwissenschaft 50 Pfg. **Rée,** Religion u. Kunst 50 Pfg. **Meixner,** Religion u. Politik 50 Pfg. **Geyer,** Religion u. Arbeit 50 Pfg. **Stählin,** Religion u. Bibelkritik 50 Pfg. **Bauer,** Religion und Erziehung 50 Pfg. **Schunck,** Religion u. Dichtung 50 Pfg. **Rittelmeyer,** Religion u. Persönlichkeit 50 Pg. — Im Druck **Geyer,** Erlebtes Christentum 1 M. bei **Heinrich Kerler,** Verlg.-Cto. **Ulm**

Zu verkaufen:

1. **Gesenius,** Handwörterbuch 14. Aufl. 1905.
2. **Gesenius,** Grammatik 27. Aufl. 1902.
3. **Blaß,** Grammatik 2. Aufl. 1902.
4. **Jülicher,** Einleitung 5. 6. Aufl. 1906.
5. **Kaftan,** Dogmatik 3. 4. Aufl. 1901.
6. **Holtzmann,** Synoptiker 3. Aufl. 1901.
7. **Holtzmann,** Apostelgesch. 3. Aufl. 1901.
8. **Holtzmann,** Joh.-Bfe. u. Off. 3. Aufl. 1908.

Sämtlich Originalband. Preise: 14.—, 4.—, 3.—, 5.—, 6.—, 4.—, 1.25, 3.— M. Anerbieten unter **W. Z.** an den Verlag.

Venedig Christl. Hospiz. Campo S. Angelo Pension 5—6 Lire.

Otto Rippel, Verlag, Hagen i. W.

Fritz Philippi: **Weiße Erde,** Roman, brosch. M. 4.—, geb. M. 5.—.

„Ein sozialer Bauernroman, der die Gegensätzlichkeit des Althergebrachten und der neuen Zeit mit Telefon, Fabrikschornstein und Eisenbahn in großzügiger Art schildert. Der Roman ist wieder in der Kunst und Eigenart Ph. bedeutend angelegt und schlagend durchgeführt. Reiche Bildfülle, der ethische Grundton des Ganzen, zuweilen aufleuchtender Humor und der tiefe Ernst der Erörterungen gewichtiger Probleme geben dem Roman die hohe Bedeutung einer von Lebensmut und Kraft und Gesundheit getragenen Kunst. Die Schilderungsart des Verfassers muß als meisterhaft bezeichnet werden und es ist gewiß, daß dieses neue Werk aus seiner Feder den Kreis seiner Anhänger und Freunde fernerhin noch erweitern wird." (Die Post-Berlin)

Früher erschienen von demselben Verfasser: **Vom Weibe bist du,** Roman, 3. Aufl., brosch. Mk. 3.—, geb. Mk. 4.—. **Im Netz,** Schicksalsnovellen, brosch. Mk. 2.—, geb. Mk. 3.—. **Adams Wiederkunft,** Ein neues Mysterium, brosch. Mk. 2.—, geb. Mk. 3.—. **Pfarrer Hellmund,** Schauspiel in 5 Akten, 2. Aufl., brosch. Mk. 2.—, geb. Mk. 3.—.

Gerhard Schulte: **Zwei Menschen,** Erzählung, brosch. M. 2.— geb. M. 3.—.

Schlicht und geschmackvoll. Ein Dichterpsychologe hat diese Geschichten erzählt. Abendglanz liegt über beiden Dichtungen, friedenbringendes Licht, das die Pforten zur Ruhe öffnet. Kreuzzeitung

Früher erschien: **Tagelöhnerkinder,** Eine Geschichte vom Niederrhein, 2. Aufl. geb. Mk. 5.—.

S. Ulfers: **Ostloorn,** Dorfgeschichte, 9. Tausend, geb. M. 4.—.

„Dieses Buch gibt Heimatkunst im schönsten Sinne des Wortes." Tägliche Rundschau

Hans Wegener: **Christoph Hartmann,** Roman, 3. Aufl., brosch. M. 4.—, geb. M. 5.—.

... Es ist volles, unmittelbares Leben, das uns persönlich packt und ergreift; und es ist ein echter Pfarrerroman ohne jede leere Frömmelei, sondern mit echter Erkenntnis der Aufgaben, die der Pfarrer in Wirklichkeit zu erfüllen hat. Wir wünschen dem von idealem Geiste und auch einem gewissen Humor des Gemütes erfüllten Buche Eingang in viele deutsche Häuser. Tägliche Rundschau

Ausführliche Verlagsverzeichnisse kostenlos

Verlag der Christlichen Welt in Marburg i. H. — Druck von Heinrich Bauer in Marburg i. H.